Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 81 (1995)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PANORAMA

FERIEN Um sich vor finanziellen Abenteuern in den Ferien zu schützen, kann man heute gegen viele Reise-Risiken verschiedenartige Versicherungen abschliessen.

ERFOLG Verglichen mit anderen Ergebnissen des Bankensektors haben sich die Raiffeisenbanken im letzten Jahr als erstaunlich widerstandsfähig erwiesen.

BRIEFMARKEN Einst galten Briefmarken nur als Gebührenzettel. Heute sind sie begehrt, manche – wie etwa die blaue Mauritius – sogar unbezahlbar.

RAIFFEISEN

Kundenmagazin der Raiffeisenbanken 5/95

BÖHMEN – ERZGEBIRGE – BÄDERDREIECK – PRAG

7 Tage inkl. Halbpension

Fr. 695.–

Unsere Vorteile
- * sehr gute Erstklasshotels
- * 4 Nächte in Marienbad
- * 2 Nächte in Prag
- * grosse Osteuropa-Erfahrung

Reiseprogramm

1. Tag: Schweiz – Marienbad
Hinfahrt via Nürnberg nach Marienbad.

2. Tag: Marienbad
Am Vormittag geführter Rundgang durch den bekannten Badekurort Marienbad. Der von Laub- und Nadelwäldern umgebene Ort bietet fast 70 km Promenade. Der Nachmittag steht zur freien Verfügung. Tip für Wanderfreunde: Unternehmen Sie am Nachmittag eine gemütliche Wanderung (ca. zwei Stunden; sehr schöner und einfacher Wander-Spazierweg) zum wunderschönen und vielbesuchten Naturschutzgebiet «Kladska». Dort können Sie anschliessend am idyllischen Teich verweilen und im Jagdschloss-Restaurant bei einer Tasse Kaffee die wunderbare Natur geniessen.

3. Tag: Marienbad – Karlsbad – Franzensbad
Den heutigen Tag widmen wir dem Böhmischen Bäderdreieck. Nach dem Frühstück Fahrt nach Karlsbad, dem berühmtesten Kurort Böhmens. Mittelpunkt ist die Kollonade, wo sich die meisten Quellen befinden. Kleider machen Leute, sagt man, und Leute machen Orte. Vom alten Karlsbad zu sprechen heisst, Europas Berühmtheiten aufzuzählen. «Tout le monde» gab sich ein Stelldichein: Zaren, Könige und Kaiser. Dank Restaurierungen findet das heutige Karlsbad seine ehemalige Schönheit wieder. Unser nächstes Ziel ist Franzensbad. Das alte Franzensbad, benannt nach Österreichs Kaiser Franz I., stand immer ein wenig im Schatten der berühmten Nachbarkurorte Karls- und Marienbad. Die Stadt ist von überschaubarer Grösse und von gediegener baulicher Schönheit (Empirestil). Sie ist umgeben von 160 Hektar eleganter Parkanlagen und liegt im Schnittpunkt von Ausläufern des Böhmerwaldes, des Fichtel- und des Erzgebirges.

4. Tag: Marienbad – Eger – Erzgebirge
Fak. Ausflug nach Eger und ins Erzgebirge.
Fahrt nach Eger. Dieser Ort verfügt über sehr viele architektonische Baudenkmäler, so dass es zur städtischen Denkmalreservation erklärt wurde. Nach kurzer Weiterfahrt erreichen wir dann das neue Bundesland Sachsen. Wir fahren am Rande des Erzgebirges entlang nach Oberwiesenthal – berühmter Winterkurort –, zurück in die Tschechische Republik nach Marienbad.

5. Tag: Marienbad – Budweis – Prag
Nach dem Frühstück verlassen wir Marienbad und fahren via Pilsen nach Budweis mit seiner mittelalterlichen Baukunst. Am Nachmittag weiter via Tabor nach Prag, der «Goldenen Stadt» an der Moldau.

6. Tag: Prag
«Goldenes Prag» – wird die Hauptstadt Tschechiens mit ihren über 100 Türmen und Kuppeln, imposanten Brücken und altehrwürdigen Häusern gern genannt. Nicht nur die prachtvolle Lage auf sieben Hügeln in einer Talweitung der Moldau rechtfertigt diesen Beinamen; es sind vor allem die herrlichen, aus dem frühen Mittelalter stammenden Bauten, z. B. die Prager Burgstadt (Hradschin), die Teynkirche oder das Altstädter Rathaus, die eine unverwechselbare Silhouette voll einzigartiger Schönheit schufen. Auf einer geführten Stadtrundfahrt werden wir die wichtigsten Sehenswürdigkeiten besichtigen. Der Nachmittag steht zur freien Verfügung.

7. Tag: Prag –Schweiz
Nach dem Frühstück treten wir die Heimreise an – Fahrt via Pilsen zur tschechisch/deutschen Grenze und weiter an Nürnberg – Heilbronn – Stuttgart vorbei zurück in die Schweiz.

Ihr Ferienhotel

Wir wohnen für 4 Nächte im Erstklasshotel Zvon im weltbekannten Ferienort Marienbad mit seiner unerhörten, im Jugendstil gehaltenen Bausubstanz. Das Hotel befindet sich im Zentrum der Kurzone. Die letzten 2 Nächte verbringen wir in Prag im neuen Hotel Don Giovanni, einem Erstklasshotel mit internationalem Standard.

Preise pro Person

7 Tage inkl. Halbpension	**Fr. 695.–**
Einzelzimmerzuschlag	**Fr. 180.–**
Fak. Ausflug Erzgebirge	**Fr. 50.–**
Annullationsschutz oblig.	**Fr. 15.–**

Reisedaten: (Sonntag–Samstag)

- Ⓒ 14.05.–20.05.95
- Ⓓ 21.05.–27.05.95 *
- Ⓔ 28.05.–03.06.95
- Ⓕ 04.06.–10.06.95
- Ⓖ 11.06.–17.06.95
- Ⓗ 18.06.–24.06.95
- Ⓘ 25.06.–01.07.95
- Ⓚ 02.07.–08.07.95*
- Ⓛ 09.07.–15.07.95
- Ⓜ 16.07.–22.07.95
- Ⓝ 23.07.–29.07.95
- Ⓞ 30.07.–05.08.95

Einreisebestimmungen

Für die Einreise in die Tschechische Republik benötigen Sie einen gültigen Reisepass (noch mind. 6 Monate nach Einreise gültig).

TWERENBOLD-Leistungen

- Fahrt mit modernem Reisebus
- Unterkunft in sehr guten Erstklasshotels inkl. 6 x Halbpension (Abendessen und Frühstück)
- Alle Zimmer mit Dusche oder Bad und WC
- Alle aufgeführten Ausflüge (ausgenommen am 4. Tag ins Erzgebirge)
- Stadtrundgang in Marienbad
- Stadtrundfahrt in Prag
- Erfahrener Chauffeur/Reiseleiter

Abfahrtsorte

06.45 Bern 07.30 Olten 08.00 Lenzburg
07.45 Baden 08.30 Zürich 09.00 Winterthur
09.30 Schaffhausen
07.15 Car-Terminal Rütihof/Garage Twerenbold Ⓟ

Für telefonische Anmeldung und weitere Informationen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.
Die Platzzuteilung im Car erfolgt nach Eingang der Anmeldung.
1. bis 3. Sitzreihe kann gegen Zuschlag gebucht werden.
Kundenparkplätze in Rütihof vorhanden.

Damit alle gut fahren, seit 1895.

TWERENBOLD

Fislisbacherstrasse, CH-5406 Baden-Rütihof, ***Tel. 056/84 02 02***

Anmeldetalon Böhmen – Erzgebirge – Prag

Name _____ Vorname _____

Name _____ Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Reisedatum (Ⓐ bis Ⓥ) _____ Zimmer: Doppel ☐ Einzel ☐

Einsteigeort _____ Telefon _____

Fakultativer Ausflug ja ☐ nein ☐ Eigene Annulationsvers. vorhanden ja ☐

Erstaunlich widerstandsfähig

Raiffeisen wächst – überdurchschnittlicher Zuwachs an Kundengeldern.» «Widerstandsfähige Raiffeisenbanken.» «Raiffeisenbanken im Branchenvergleich stabil.» «Markante Zuwachsraten.»
Das Medienecho auf die traditionelle Bilanzpressekonferenz des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken in St. Gallen war durchs Band positiv. Was kaum erstaunte. Denn Dr. Felix Walker als Vorsitzender der SVRB-Zentraldirektion konnte von durchwegs erfreulichen Zahlen berichten: 8 Prozent mehr Bilanzsumme, 11,1 Prozent mehr Ausleihungen, 12,1 Prozent mehr Hypotheken, 8,1 Prozent mehr Kundengelder, 8,6 Prozent mehr Genossenschafter(innen).
Die Raiffeisenbanken haben sich im nicht einfachen Geschäftsjahr 1994, verglichen mit den übrigen Ergebnissen des Bankensektors, als erstaunlich widerstandsfähig erwiesen. Warum das so war und wie die Perspektiven für das laufende Jahr sind, erfahren Sie auf den Seiten 2 bis 4 dieser Ausgabe.

MARKUS ANGST

Raiffeisen wächst
Überdurchschnittlicher Zuwachs an Kundengeldern

PANORAMA

GUTES JAHR Die Schweizer Raiffeisenbanken können auf ein überaus erfreuliches Geschäftsjahr 1994 zurückblicken. **2**

VERSICHERUNG Wer ins Ausland verreist, schliesst meist eine Versicherung ab. Doch nicht jeder Abschluss ist sinnvoll. **6**

FREIZEITPARKS Für unternehmungslustige Familien mangelt es in unserem Land nicht an attraktiven Ausflugszielen. **18**

BRIEFMARKEN In den Hallen der Messe Basel findet vom 17. bis 25. Juni eine grosse nationale Briefmarkenausstellung statt. **22**

Foto: Holger Beckmann

HAUSGARTEN Für gesundes Gemüse, Salat und Obst ist die Kultur im Einklang mit der Natur ein Gebot der Stunde. **26**

TAFELRUNDE Am Familientisch lässt's sich lebhaft diskutieren, heftig streiten und Gedanken austauschen. **28**

EINSIEDLER SCHAFBÖCKE Jetzt im Mai, wenn die Pilger kommen, haben die Schafböcke in Einsiedeln Hochsaison. **31**

Herausgeber und Verlag
Schweizer Verband der Raiffeisenbanken

Layout und Satz
Brandl & Schärer AG, 4601 Olten
Fotolithos
Grapholt AG, 4632 Trimbach

Druck, Abonnemente und Versand
Nord-West-Druck, Industriestrasse 19, 4632 Trimbach, Telefon 062 34 11 88

Inserate
Agentur Markus Flühmann, CH-5628 Birri
Telefon 057 44 40 40, Telefax 057 44 26 40

Redaktion
Dr. Markus Angst, Chefredaktor
Annie Admane (französische Ausgabe)
Giacomo Pellandini (italienische Ausgabe)
Titelbild: Christof Sonderegger

Adresse der Redaktion
Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, Redaktion, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen
Telefon 071 21 91 11

Erscheinungsweise
PANORAMA erscheint zehnmal jährlich.

81. Jahrgang.
Auflage: 90 000 Exemplare

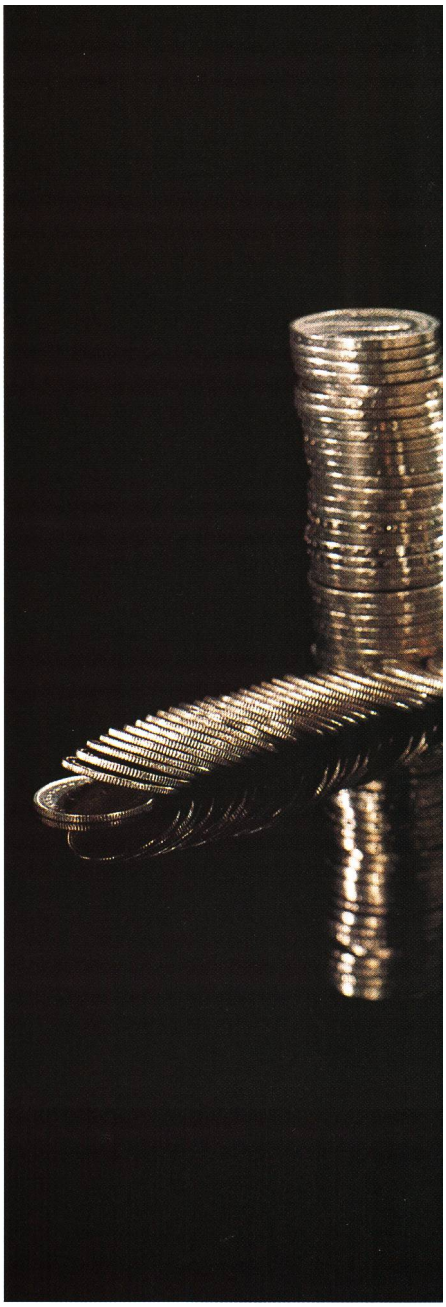
Bezug
PANORAMA kann bei den einzelnen Raiffeisenbanken bezogen resp. abonniert werden.

Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

■ RAIFFEISEN-GESCHÄFTSJAHR 1994

Erstaunlich widerstandsfähig

Verglichen mit den Ergebnissen des Bankensektors im allgemeinen hat sich die Raiffeisenbanken-Gruppe im Geschäftsjahr 1994 als erstaunlich widerstandsfähig erwiesen.



VON MARKUS ANGST

Wie Dr. Felix Walker, Vorsitzender des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB), an der traditionellen Bilanzpressekonferenz am Verbandssitz in St. Gallen ausführte, übertreffen die Zuwachsraten in den für Raiffeisen wichtigen Sparten Kundengelder (+8,1 Prozent) und Ausleihungen (+11,1 Prozent) den Branchendurchschnitt um mehr als das Doppelte.

Überdurchschnittlich

Zwar mussten auch die Raiffeisenbanken 1994 im Vergleich zum Rekordjahr zuvor Einbussen beim Ertrag hinnehmen. Diese blieben aber im Rahmen. Die kumulierte Bilanzsumme aller Raiffeisenbanken wuchs um 8 Prozent oder 3,4 Milliarden Franken auf 45,7 Milliarden und liegt damit markant über dem Branchendurchschnitt.

Zusammen mit der Zentralbank in St. Gallen erreicht die Raiffeisengruppe eine konsolidierte Bilanzsumme von rund 50 Milliarden Franken.

Hypotheken: +12,1 Prozent

Auf der Aktivseite nahmen die Ausleihungen im vergangenen Geschäftsjahr um 11,1 Prozent oder 3,9 Milliarden Franken zu.

Dieses Wachstum wertete Felix Walker angesichts der gesamtschweizerisch eher schwachen Kreditnachfrage als Erfolg. Den vorwiegend in ländlichen Gebieten tätigen Raiffeisenbanken kommt zugute, dass sie ihre Kredite vornehmlich im Wohnungsbau einsetzen, der 1994 deutlicher zulegte als der übrige Baubereich. So wuchsen denn auch die Hypothekaranlagen mit 12,1 Prozent stärker als die übrigen Ausleihungen. Vom gesamten Kreditbestand von 38,8 Milliarden Franken entfallen 82 Prozent auf Hypothekaranlagen. In der Schweiz wird jede sechste Hypothek von Raiffeisen gewährt. Die übrigen Kundenausleihungen wiesen ein Wachstum von 6,7 Prozent auf.

Kundengelder: +8,1 Prozent

Auf der Passivseite der Bilanz erhöhten sich die Kundengelder um 8,1 Prozent oder 3,0 Milliarden Franken auf 40,5 Milliarden. Dank diesem Zuwachs konnten die neuen Ausleihungen «problemlos refinanziert werden» (Walker). Zur vergleichsweise günstigen Refinanzierung trug bei, dass der Anstieg der Spar- und Depo-

Entwicklung der Kundengelder

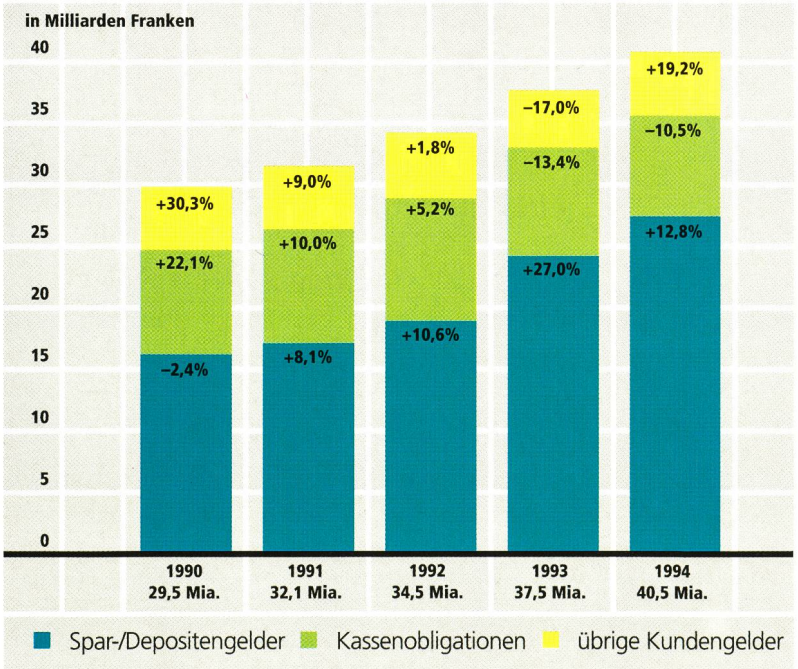


Foto: André Albrecht

1994 flossen 8,1 Prozent mehr Kundengelder auf die Raiffeisenbanken.

sitengelder mit 12,8 Prozent weit über dem Branchendurchschnitt liegt. Einen ansehnlichen Anteil an diesem Zuwachs hatte das Mitgliedersparkonto, das den Genossenschaftern eine Vorzugsverzinsung bietet.

Engere Zinsmarge

Mit ihrer Ertragslage sind die Raiffeisenbanken zufrieden. Das Zinsdifferenzgeschäft stellte auch 1994 die Haupteinnahmequelle dar. Vom Bruttoertrag von 597 Millionen Franken entfielen 465 Millionen oder 77,9 Prozent unter diesen Titel. Das im Vergleich zum Vorjahr etwas tiefere Ergebnis zeigt, dass auch Raiffeisen die Verengung der Zinsmarge zu spüren bekam. Dank der ausgewogenen Refinanzierungsstruktur hielt sich der Rückgang des Zinsenüberschusses mit 3,8 Prozent aber in engen Grenzen. Zur Stärkung des Cash-Flows trug auch der um 11,3 Prozent gestiegene Kommissionsertrag massgeblich bei. Die Position Verluste/Abschreibungen/Rückstellungen sank gegenüber dem Vorjahr um 19,3 Prozent auf 143,4 Millionen Franken. Die eigentlichen Debitorenverluste fielen sehr bescheiden aus, so dass wesentliche Reserven gebildet werden konnten. Der Reingewinn blieb auch im schwierigeren Umfeld unverändert bei 45,9 Millionen Franken.

Ein Erfolg war die Anfang 1994 erfolgte Lancierung der Raiffeisen-Anlagefonds. Innert einem Jahr erreichten sie einen beachtlichen Stand von 600 Millionen Franken. Drei Teilfonds erteilte die Bewertungsagentur Moody's mit AAA das höchste Rating.

Raiffeisen ist ein interessanter Partner

Im Zuge des Strukturprozesses in der Schweizer Bankenlandschaft bot sich Raiffeisen als interessanter Partner an. So erklärten die Sparkasse Männedorf/ZH, die elf Caisses de Crédit Mutuel im Waadtland und die Caisse d'Epargne du District de Moudon/VD ihren Beitritt zum Verband. Zudem schloss Raiffeisen in der Deutschschweiz mit vier Regionalbanken (Kreditanstalt Grabs/SG, Ersparniskasse Dürrenroth/BE, Sparkasse Mättenwil in Brittnau/AG und Ersparnisanstalt Unterwasser/SG) Kooperationsverträge ab.

Als Folge von Zusammenschlüssen innerhalb der Raiffeisenbanken-Gruppe hat sich die Anzahl der selbständigen Mitgliedinstitute zwar von 1128 auf 1086 verringert. Das Geschäftsstellennetz blieb dabei jedoch praktisch unverändert. Die Zahl der Genossenschafter stieg 1994 um 8,6 Prozent auf 553 165. Dieser Zuwachs beweist, dass die Raiffeisenideale (insbesondere Kundennähe und Mitglie-

Die Raiffeisenbanken 1994

Bilanz / Aktiven	in Mio. Fr.
Liquide Mittel	472
Bankendebitoren	4 817
Ausleihungen	38 831
Übrige Aktiven	1 626
Bilanzsumme	45 746

Bilanz / Passiven	
Bankenkreditoren	2 816
Kundengelder	40 503
Eigene Mittel	1 067
Übrige Passiven	1 360
Bilanzsumme	45 746

Erfolgsrechnung	
Zinsüberschuss	465,3
Kommissionsertrag netto	42,0
Ertrag Devisen / Edelmetalle	13,4
Übrige Erträge	75,9
Bruttoertrag	596,6
Personalkosten	197,1
Geschäfts- / Bürokosten	183,0
Steuern	27,2
Bruttogewinn	189,3
Verluste, Abschreibungen Rückstellungen	143,4
Reingewinn	45,9

Die SVRB-Zentraldirektion: (vl.) Kurt Zobrist, Heinz Hedinger, Dr. Felix Walker (Vorsitz), Thomas Scherrer und Friedrich C. Byland.

Foto: Regina Kühne

dervorteile) nach wie vor auf ein grosses Echo stossen.

«Das laufende Geschäftsjahr dürfte einfacher werden»

Zuversichtliche Worte fand Dr. Felix Walker in seinem Ausblick auf 1995: «Das laufende Geschäftsjahr dürfte einfacher werden.» Zu Optimismus Anlass geben die Entspannung an der Zinsfront, die Festigung der Konjunktur, die weiterhin steigende Kreditnachfrage und der sinkende Rückstellungsbedarf. Die verschärften Eigenmittelvorschriften zwingen die Raiffeisenbanken jedoch in höherem Masse als bisher, auf die Wahrung einer ausreichenden Eigenmittelbasis zu achten.

Herausforderungen für die Zukunft sind für Raiffeisen die Ertragssicherung, die Begrenzung der Betriebskosten, die Schadenprävention und die Professionalisierung auf Verwalter (innen)-Stufe.

Einstieg in den Lebensversicherungsmarkt

Intensiv beschäftigt sich Raiffeisen derzeit mit der Einführung von Lebensversicherungs-Produkten. Geplant ist die Gründung einer eigenständigen Raiffeisen-Lebensversicherungs-Gesellschaft, die mit der Familia-Lebensversicherungsgesellschaft zusammenarbeiten wird. Die Familia wird Raiffeisen mit versicherungsmathematischen Dienstleistungen versorgen und Anschluss an ihr EDV-Verwaltungssystem gewähren.

Zentralbank: 10-Milliarden-Grenze überschritten

Bei der äusserst starken Kredittätigkeit der Raiffeisenbanken hat sich die am Verbandssitz in St. Gallen domizilierte Raiffeisen-Zentralbank als Geld- und Kreditausgleichsstelle bestens bewährt. Wie Direktor Thomas Scherrer an der Bilanzpressekonferenz des Raiffeisenverbandes ausführte, wurde das Refinanzierungsvolumen der Raiffeisenbanken von nahezu 1,2 Milliarden Franken und die Garantierung der gesetzlichen Liquidität für die Gesamtorganisation jederzeit sichergestellt.

Die Bilanzsumme der Zentralbank stieg 1994 um 6,8 Prozent und überschritt mit 10,17 Milliarden Franken erstmals die 10-Milliarden-Grenze. Bei gedrückten Zinsmargen und schwierigen Marktverhältnissen im indifferenten Handelsgeschäft erreichte der Cash-Flow einen Saldo von 66,2 Millionen Franken. Mit diesem befriedigenden Geschäftsergebnis konnten die notwendigen Abschreibungen, Rückstellungen und Wertberichtigungen vorgenommen werden *(siehe auch Bilanz und Erfolgsrechnung der Zentralbank in «Panorama» 4/95, Seite 16/17)*.

Raiffeisen in Zahlen

■ 1,2 Millionen Kunden: Jeder sechste Einwohner unseres Landes ist Kunde bei einer Raiffeisenbank.

*

■ 553 165 Mitglieder: Mehr als eine halbe Million Mitglieder sind als Genossenschafter auch Mitbesitzer einer Raiffeisenbank.

*

■ 1000 Raiffeisenbanken und 300 Geschäftsstellen: Jede vierte Bankstelle in der Schweiz ist eine Raiffeisenbank.

*

■ 50 Milliarden Franken Bilanzsumme: Damit stehen die Raiffeisenbanken in der Schweizer «Banken-Hitparade» an 5. Stelle.

*

■ 44 Milliarden Franken Kundengelder: Das überdurchschnittliche Wachstum von 8,1 Prozent bei den Kundengeldern ist ein echter Vertrauensbeweis.

*

■ 11 Prozent Marktanteil: 11 Prozent der klassischen Kundengelder (Spareinlagen, Kassenobligationen) sind bei den Raiffeisenbanken angelegt.

■ FREMDWÄHRUNGSKONTO

Ideal für Umwandlung in Traveller's Cheques

Ein Fremdwährungskonto hat nicht nur für Kunden im Wertschriftenbereich grosse Vorteile. Auch wer in die Ferien reist, profitiert davon. Denn das auf dem Fremdwährungskonto liegende Guthaben kann – notabene spesenfrei – in Traveller's Cheques umgetauscht werden.

VON MARKUS ANGST

So tief wie in diesem Frühling war der Dollar noch nie. Das haben, auch wenn der Devisenhandel nicht ihr eigentliches Stammgeschäft ist, auch zahlreiche Raiffeisenbanken gemerkt. Denn ungewohnt viele Kunden erschienen am Schalter und interessierten sich für den Kauf der amerikanischen Währung. Wer für den Sommer oder Herbst eine USA-Reise plante, der lag sicher nicht falsch, wenn er das historische Dollar-Tief ausnützte und sich bereits in den ersten Monaten dieses Jahres mit «Bucks» eindeckte.

Nun kann man sich natürlich die Dollars in Noten geben lassen. Wesentlich sicherer ist es jedoch, erst recht wenn es um grössere Beträge geht und der Reisetermin noch einige Zeit vor einem liegt, sich den Dollar-Betrag auf einem Fremdwährungskonto gutschreiben zu lassen. Vom Fremdwährungskonto aus können dann, ohne zusätzliche Spesen durch An- und Verkauf, Traveller's Cheques in der US-Währung ausgestellt werden. Ebenso werden einbezahlte Checks voll gutgeschrieben. Dasselbe gilt natürlich nicht nur für den Dollar, sondern auch für andere Währungen.

Vom Fremdwährungskonto können auch Noten bzw. Bargeld bezogen werden. Dann hingegen wird ein halbes Prozent Währungskommission verlangt. Nicht möglich ist es, beispielsweise die Bezüge via Kreditkarte direkt dem Währungskonto zu belasten. Kreditkartenbezüge im Ausland werden in der Schweiz immer auf Franken umgerechnet und danach dem Lohn- oder Privatkonto belastet.

Ideal sind Fremdwährungskonti, die grundsätzlich nicht verzinst werden, nicht nur für Ferienreisende, sondern auch für Wertschriftenkunden. Wird ein ausländischer Titel fällig, kann der Betrag auf ein solches Konto gutgeschrieben und später für den Kauf eines neues Titels verwendet werden. So umgeht man Verkauf und Ankauf der Fremdwährungen. Natürlich kann man sich den Betrag jederzeit in fremder Währung auszahlen lassen. Dies wiederum kostet jedoch auch ein halbes Prozent Agio- oder Währungskommission (Minimum 20 Franken pro Transaktion).

Möglich sind auch Geldüberweisungen von einem Fremdwährungskonto ins Ausland. Ein solcher Transfer via Swift kostet acht Franken und geht spätestens innert zweier Tage über die Bühne.

Collage: Denise Moll / B&S

■ REISEVERSICHERUNGEN

Im Dschungel fehlt oft der Durchblick

Endlich Ferien! Um den Erfolg der schönsten Wochen des Jahres zu sichern und sich vor finanziellen Abenteuern zu schützen, kann man heute gegen viele verschiedenartige Reise-Risiken Versicherungen abschliessen. Doch der Abschluss einer solchen Versicherung ist nicht in jedem Fall wirklich sinnvoll.

VON PETER ANLIKER

Die Wahl der richtigen Reise- und Ferien-Versicherung hängt ab vom Reiseziel, dem Transportmittel und der Art der Reise. Für Reisen in der Schweiz braucht es kaum zusätzliche Policen, wer eine Schweizer Reise macht oder für eine Woche die gewohnten vier Wände gegen eine Ferienwohnung tauscht, braucht also keine Versicherungen abzuschliessen, ausser vielleicht einer Annulationskostenversicherung.

Anders ist die Situation aber bei Auslandferien und -reisen. Die angebotenen Versicherungen lassen sich grob einteilen in Annullationskostenversicherungen, Gepäckversicherungen (Verlust, Beschädigung, Diebstahl), Personenversicherungen (Unfall, Krankheit, Todesfall) und Autoversicherungen (Panne, Unfall, Heimführung).

Annullationskostenversicherung

Am bekanntesten ist die Annullationskostenversicherung. Von vielen Reiseveranstaltern wird sie bei der

Buchung einer Reise obligatorisch verlangt und auch vermittelt – ausser, man habe eine solche Versicherung privat abgeschlossen. Die Höhe der Prämie ist abhängig von den versicherten Annullationskosten (nicht der Reisekosten!). Diese Kosten sind aber meist nur mit Nachfragen eruierbar. Der individuelle Abschluss einer solchen Versicherung ist daher bei einer Pauschalreise kaum angezeigt. Auch bei individuellen Reisen sind die Annullationskosten oft unbekannt, da diese Reisen kaum je längerfristig gebucht werden, ist ausserdem das Annullationsrisiko gering.

Gepäckversicherungen

Ärgerlich und auch sehr kostspielig kann es werden, wenn man auf der Reise plötzlich ohne Gepäck dasteht. Wer mit dem öffentlichen Verkehr reist und das Gepäck aufgibt, ist durch das Transportunternehmen (Bus, Bahn oder Flugzeug) bereits weitgehend vor Schaden bewahrt. Das gleiche gilt für Carreisen. Die Bahn vergütet beispielsweise bei beschädigtem oder verlorenem Gepäck bis 1000 Franken pro Gepäckstück, auch wenn es ohne Versicherung aufgegeben wurde.

Wer mit wertvollerem Gepäck reist oder auf eine besonders kulante Schadenerledigung Wert legt, kann bei der Aufgabe des Gepäcks ohne Formalitäten eine Gepäckversicherung abschliessen.

Wenn das Gepäck verspätet am Zielbahnhof eintrifft, wird der nachgewiesene Schaden im Inland bis zu einem Gegenwert von 30 Franken pro Tag und Gepäckstück ersetzt, im Ausland gelten andere Limiten. Auch die Fluggesellschaften helfen bei verspäteter Auslieferung des Gepäcks, normalerweise stellen sie ein Set mit Toilettenartikeln usw. zur Verfügung. Bei Beschädigung oder Verlust ersetzen sie das Gepäck bis zu einem Gegenwert von rund 50 Franken pro Kilo Gepäck.

Eine Diebstahlversicherung lohnt sich dennoch, weil ein Diebstahl ja oft passiert, wenn man sich selber ums Gepäck kümmert. Man sollte kontrollieren, ob bei der normalen Diebstahlsversicherung Diebstähle im Ausland gedeckt sind und allenfalls eine Zusatzversicherung abschliessen.

Personenversicherungen

Auch bei einem Unfall im öffentlichen Verkehr haften die Transportunternehmungen. Die einzelnen Fluggesellschaften kennen unterschiedliche Limiten. Die Swissair vergütet bei Unfällen bis rund 240 000 Franken. Eine spezielle «Flugunfallversicherung» ist also nur für wenige sinnvoll.

Die normale Krankenkasse deckt auch Krankheitskosten im Ausland, aber meistens sind die versicherten Summen beschränkt und die Kosten im Ausland hoch. Zu praktisch jeder Krankenversicherung kann eine Zusatzversicherung zu günstigen Prämien abgeschlossen werden. Eine Auslandversicherung ist oft sogar bei einer andern als der «Haus-Krankenkasse» (beispielsweise bei der Krankenkasse der Partnerin) möglich.

Je nach Dauer des Versicherungsschutzes gelten unterschiedliche Preise, ein Vergleich ist auf jeden Fall angezeigt. Wer auf Sicherheit grossen Wert legt, kann sich sogar eine Ersatzreise versichern lassen. Muss also eine Reise abgebrochen werden, weil man selber krank wird oder weil ein naher Verwandter stirbt, finanziert die Versicherung das Nachholen der Reise.

Autoversicherungen

Die meisten Auto-Reisenden fürchten sich vor den Folgen eines Zwischenfalls mit dem Auto in einem fremden Land. Zu den Kosten für die Reparatur kommen die schwierigen Verhandlungen in einer Fremdsprache und andere Gesetze. Und was ist, wenn das Auto nicht innert nützlicher Frist an Ort und Stelle repariert werden kann? Gegen diese Risiken schützt ein Schutzbrief eines Automobilverbandes (ACS, TCS) oder des Verkehrsclubs (VCS). Voraussetzung ist die Mitgliedschaft im jeweiligen Verband.

Trotz des grossen Angebots an Ferienversicherungen sollte man einen Punkt nicht vergessen: Reisen bestehen auch aus Überraschungen, Unplanbarem. Wer alles versichert, verbaut sich einen Teil dieses Abenteuers.

Günstige Kombinationen

Zum Glück ist es nicht nötig, ein halbes Dutzend Policen abzuschliessen: eine Versicherung deckt oft mehrere Risiken ab. Am günstigsten ist ein Schutzbrief: beim ACS kostet er (für Europa ohne Schweiz) 115 Franken pro Jahr. Versichert sind Annullierungskosten, Reisezwischenfälle, Pannen, Unfälle, Diebstahl und Heimführung. Ausserdem wird Rechtsschutz gewährt.

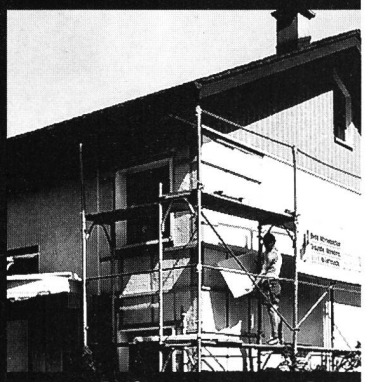
Der VCS bietet für 44 Franken einen Schutzbrief für Nichtmotorisierte an, 64 Franken kostet er für Motorisierte. Ein Anhänger kostet zusätzlich 20 Franken (beim ACS inbegriffen). Für weitere 10 Franken kann man die Risiken auch in der Schweiz versichern und für 70 Franken weltweit. Auch hier sind Annullierungskosten und Rechtsschutz inbegriffen, ausserdem der SOS-Personenschutz (Bergung, Spitalkosten, Rücktransport usw.). Wie das Beispiel zeigt, ist es sinnvoll, den Versicherungsbedarf genau abzuklären, bevor die Versicherung abgeschlossen wird. Die «Europäische Reiseversicherung» bietet drei Pakete an: das erste deckt Annullierungskosten und SOS-Schutz (Personenschutz), das zweite bietet SOS-Schutz, Ersatzreise und Reisegepäck-Versicherung, das dritte deckt während eines Jahres Annullierungskosten, SOS-Schutz inklusive Ersatzreise und gegen Aufpreis die SOS-Pannenhilfe.

Es gibt separate Policen für Einzelpersonen oder Familien. Bei den Schutzbriefen sind immer Familien oder zusammenreisende Personen versichert. Elvia bietet einen «Reiseversicherungs-Pass» an, wahlweise für Europa oder die ganze Welt. Inbegriffen sind Annullierungskosten, SOS-Schutz und Reisegepäck. Auch hier gilt: frühzeitige Information hilft mit, die kostengünstigste Variante auswählen zu können.

(pan.)

Wintergarten?

Ihre Terasse wird zum traumhaften Wintergarten. Anogal bietet Ihnen eine grosse Anzahl an Systemen an.



Hinterlüftete Fassade?

Die ideale Fassade für das Einfamilienhaus, hinterlüftet, Fugen praktisch unsichtbar, Selbstmontage möglich

Das Anogal-Programm:

- Wintergärten
- Balkonverglasungen
- Sitzplatzverglasungen
- Hinterlüftete Fassaden-Systeme für das EFH
- Anogal-Alu-Fensterläden
- Haustüren/Glasvordächer

anogal ag

Anogal AG, beim Bahnhof, 5623 Boswil

Verlangen Sie detaillierte Unterlagen unter

Tel. 057 / 46 22 46

oder besuchen Sie unsere Ausstellung.

Liebesgeflüster in der Waschküche:

Bianca & Tumbler in Aktion.

Das ideale Paar für Ihre Waschküche. Arm in Arm verrichtet es spielend Schwerarbeit. Und zelebriert auf Kommando auch heisse Nächte leise und zuverlässig.
Bei B & T dreht sich alles um Ihre Wäsche. Dabei sind sie bescheiden im Unterhalt und einfach zu bedienen. Auf dass ihr Liebesgeflüster für lange, sehr lange Zeit Ihren Waschraum erfülle.

Ihr sicherer Partner für immer

Merker

Waschautomaten
Tumbler
Geschirrspüler

Merker AG
Dynamostr. 5
5400 Baden

Tel. 056/20 71 71
Fax 056/20 72 22

Verkauf und Service in Baden, Basel, Bern, Biel, Chur, Genf, Lausanne, Luzern, St. Gallen, Tessin, Wallis, Zürich

Ein bisschen umdenken

Andere Länder, andere Sitten. Das gilt auch für den Bankenbereich. Wer während seiner Ferien im Ausland ein Bankgeschäft erledigen will, muss oft ein bisschen umdenken – und sei es nur bei den Öffnungszeiten.

VON MARKUS ANGST

Öffnungszeiten der Banken: Italien 8.30 bis 13.30 Uhr, Spanien 9 bis 14 Uhr, Griechenland 8 bis 14 Uhr. So steht's im Raiffeisen-Ferienführer «Gute Reise! – Nützliche Hinweise für Ihre Auslandreisen». Wer etwas abseits von Touristenrouten reist, tut gut daran, sich die im Vergleich zur Schweiz meist kürzeren Schalterzeiten gut einzuprägen.

Etwas anders verhält sich die Sache jedoch, wenn man Ferien in den bekannten Tourismuszentren macht. Dort haben sich die Banken den Kundenbedürfnissen angepasst und sind nicht nur werktags wesentlich länger geöffnet, sondern – wie bekanntlich auch viele Raiffeisenbanken in der Schweiz – oft auch samstags.

Im Zeitalter der Plastikkarten werden Besuche am Bankschalter im Ausland ohnehin auf ein absolutes Minimum beschränkt. Wer in Europa reist und eine ec-Karte besitzt, kann in vielen Ländern am Bancomat Geld in der jeweiligen Währung beziehen. Allerdings: der entsprechende Automat muss mit «ec-international» bezeichnet sein, sonst funktioniert der Geldbezug nicht. Dass beim PIN-Code beispielsweise in Spanien an einigen Bancomaten nur vier oder fünf statt (wie in der Schweiz üblich) sechs Zahlen eingegeben werden müssen, hat keinen Einfluss. Mit einer in der Schweiz ausgestellten ec-Karte kann dennoch problemlos Geld bezogen werden. Entweder gibt man nur die ersten vier Zahlen ein. Oder gleich alle sechs – die Software nimmt dann automatisch die ersten vier Ziffern. Die ersten vier Zahlen einer Bancomatkarte sind nie identisch, und zudem gibt es versteckte Codefixierungen. Deshalb besteht für den Besitzer keine Gefahr, dass Geldbezüge von einem falschen Konto abgebucht werden.

Aufmerksamkeit verlangt vom Reisenden hingegen die Spesenpolitik gewisser ausländischer Banken. Insbesondere bei der Einlösung von Traveller's Cheques gibt es gelegentlich Reklamationen nach der Rückkehr, weil ungerechtfertigt hohe Kommissionen verlangt werden. In diesem Fall sollte unbedingt die Abrechnung aufbewahrt werden. Zu Hause bekommen die geprellten Kunden dann ihr Geld zurück.

Eine Gebühr von 2,5 Prozent wird hingegen erhoben, wenn mit der Raiffeisen-Eurocard auf einer ausländischen Bank Bargeld bezogen wird. In der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein ist der Bargeldbezug bekanntlich spesenfrei.

Die bequeme Art, zu einem Eigenheim zu kommen

Statt auf die traditionelle Art mit einem Architekten zu bauen, kann man ein Einfamilienhaus auch durch einen General- oder Totalunternehmer erstellen lassen. Dabei muss der Bauherr jedoch einige wichtige Punkte beachten.

VON MARKUS ANGST

Im letzten Jahr wurden so viele Einfamilienhäuser wie seit langem nicht mehr gebaut. Günstigere Bau- und Landpreise sowie die tieferen Zinsen haben dazu geführt, dass die eigenen vier Wände wieder erschwinglicher werden als noch vor wenigen Jahren. Sich ein eigenes Haus leisten zu können, ist das eine. Auf welche Weise man zum Eigenheim kommt, das andere.

Zwei Varianten

Grundsätzlich hat ein Bauherr zwei Möglichkeiten, den Traum vom Eigenheim zu verwirklichen.

■ **Die traditionelle Art: mit einem Architekten.** Der Architekt erhält einen Auftrag vom Bauherr und wahrt dessen Interessen. Meist wird der Architekt bereits als Berater oder Begutachter bei der Evaluierung des Grundstückes beigezogen. Der Architekt erstellt einen als Richtlinie für die zu vergebenden Materiallieferungen und Arbeiten dienenden Kostenvoranschlag. Er überwacht gemäss dem Auftrag des Bauherrn die Bauten. Das Risiko bezüglich Preis, Qualität von Arbeit und Material sowie Termin trägt aber stets der Bauherr. Dieser muss während der Bauzeit auch mit einigem Zeitaufwand rechnen, da ihn die Verpflichtung eines Architekten nicht von der Überwachung der Baustelle entbindet.

■ **Die bequeme Art: mit einem Generalunternehmer.** Wer den mit einem Neubau verbundenen zeitlichen (und nervlichen!) Aufwand nicht leisten will (oder kann), für den kommt gegebenenfalls ein Vertrag mit einem Generalunternehmer in Frage. Die Verantwortung für Einhaltung der Kosten, der Qualität und des Termins liegt danach einzig und allein beim Generalunternehmer. Die Pläne stammen jedoch – im Gegensatz zum Totalunternehmer (vgl. Kasten) – von einem Architekten.

Was der Generalunternehmer bieten muss

Zweifellos hat das Engagement eines guten (und die Betonung liegt auf guten!) Generalunternehmers für einen Bauherr diverse Vorteile. Denn der gute Generalunternehmer . . .

■ . . . bietet dank seiner meist langjährigen Erfahrungen Gewähr für eine wirtschaftliche Lösung.

■ . . . organisiert, koordiniert und überwacht den ganzen Bauvorgang.

■ . . . haftet gegenüber dem Bauherr sowohl für die eigenen Leistungen als auch für diejenigen seiner Lieferanten und Handwerker.

Der Bauherr profitiert zudem vom Vorteil, dass er mit dem Generalunternehmer nur einen Vertragspartner hat. Der Bauherr muss sich folglich nicht – was oft mühsam ist – mit Lieferanten und Einzelunternehmern auseinandersetzen.

Wichtig: der Vertrag

Dreh- und Angelpunkt einer Zusammenarbeit zwischen Bauherr und Generalunternehmer ist ein sauber ausgearbeiteter Vertrag. Damit auch wirklich alle relevanten Punkte enthalten sind, empfiehlt sich der Beizug eines Juristen und/oder eine neutrale Beratung. Das kostet zwar etwas, kann aber – zusammen mit dem Einholen von Referenzadressen – Unannehmlichkeiten verhindern.

Es gibt drei Hauptvarianten von Verträgen zwischen Bauherren und Generalunternehmern.

■ **Pauschalvertrag:** Der bei Vertragsabschluss fixierte Preis ist verbindlich. Der Generalunternehmer trägt das volle Kostenrisiko, einschliesslich einer allfälligen Bauteuerung.

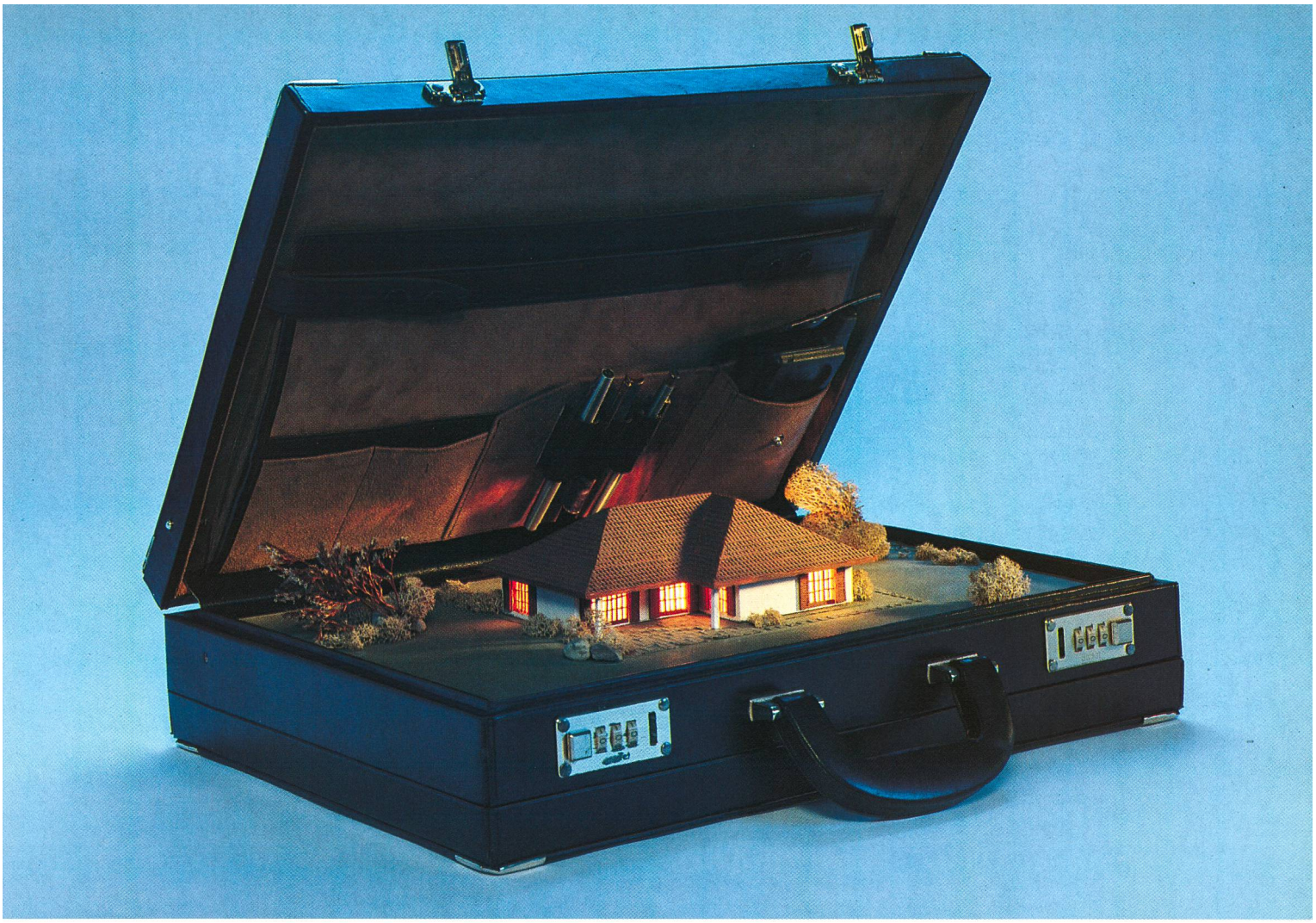
■ **Globalvertrag:** Der bei Vertragsabschluss festgelegte Preis versteht sich vorbehältlich allfälliger Veränderungen des Baukostenindexes. Konkret: Der Generalunternehmer trägt das volle Kostenrisiko ohne Teuerung. Der Stichtag für die Teuerungsberechnung muss im Vertrag mitsamt Indexstand bestimmt werden.

■ **Vertrag auf Abrechnung:** Das Kostenrisiko und die Teuerung werden vom Bauherrn übernommen. Der

Totalunternehmer

Im Gegensatz zum Generalunternehmer ist der Totalunternehmer vom Bauherr nicht nur für die Ausführung, sondern gleichzeitig auch für die Projektierung und Planung eines Bauvorhabens beauftragt. Empfehlenswert ist in solchen Fällen, wenn eine Drittperson (Treuhänder, Architekt) eine Kontrollfunktion ausübt. Das kostet dann aber wieder eine Kleinigkeit mehr. Von Totalunternehmern gebaut werden beispielsweise Fertig- oder Normhäuser. *(ma.)*

Foto: André Albrecht



Der Generalunternehmer übergibt das Haus meist schlüsselfertig an den Bauherr.

Bauherr bezahlt dem Generalunternehmer lediglich die ausgewiesenen Nettobaukosten sowie das Honorar.

Musterverträge

In allen Verträgen sollten eine möglichst detaillierte Beschreibung des Bauobjekts, Termine, Preis und Zahlungsmodus festgelegt sein. Möglicherweise möchte der Bauherr auch gewisse Eigenleistungen erbringen, was einen Preisabschlag zur Folge hat. Es empfiehlt sich aber, diese Eigenleistungen klar zu definieren.

Beim Verband Schweizerischer Generalunternehmer (VSGU) und beim Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Verein (SIA) können Musterverträge bestellt werden *(siehe Adressen)*.

Nicht teurer als konventionelle Bauweise

Natürlich hat ein Generalunternehmer auch seinen Preis. Bei Pauschal- und Globalverträgen ist das Honorar im Preis inbegriffen. Im Vertrag auf Abrechnung stellt der Generalunternehmer zusätzlich zum Grundhonorar die Arbeiten der Einzelunternehmer und Lieferanten in Rechnung. Der Generalunternehmer bekommt so die gleichen Honoraranteile, wie sie ein Architekt und Ingenieur bei einem Bauobjekt ohne Generalunternehmer stellen. Die Zusammenarbeit mit einem Generalunternehmer kommt in der Regel nicht teurer als die konventionelle Bauweise. Denn für seine Mehrleistung und die Übernahme des Risikos rechnet der Generalunternehmer in seinen Werkpreis einen Zuschlag ein, der normalerweise nicht höher ist als die Kosteneinsparungen aus dem rationelleren Bauen.

Für seinen Preis, der meist bei Schlüsselübergabe und Grundbucheintrag fällig wird, bietet der Generalunternehmer eine Garantiefrist, die ab Vollendung des Baus für das ganze Objekt läuft. In der Regel gelten die SIA-Bestimmungen (zwei Jahre Garantie).

Bei Vergebung frei, aber . . .

Um sicher zu gehen, ist es empfehlenswert, im Vertrag eine Bestimmung einzubauen, wonach der Bauherr fünf Prozent der Bausumme als Baugarantie zurückstellt. Denn es könnte ja zu Friktionen mit dem Generalunternehmer kommen. Beispielsweise wenn er oder mit ihm zusammenarbeitende Handwerker pleite gehen oder (möglicherweise witterungsbedingt) Terminverzögerungen eintreten.

A propos Handwerker: Der Generalunternehmer ist bei der Vergebung der einzelnen Arbeiten grundsätzlich frei. Im Vertrag kann er jedoch verpflichtet werden, bestimmte Firmen (beispielsweise ortsansässige, Bekannte oder Kunden des Bauherrn) zu berücksichtigen. Allerdings könnte dies im Einzelfall zu einem etwas höheren Werkpreis führen.

Adressen

Folgende Stellen geben Ihnen Auskunft, wenn Sie Fragen zum Thema General-/Totalunternehmer haben:

- Verband Schweizerischer Generalunternehmer (VSGU), Postfach, 8023 Zürich, Telefon 01/311 42 15. Mustervertrag gratis.
- Schweizerischer Ingenieur- und Architekten-Verein (SIA), Postfach, 8039 Zürich, Telefon 01/283 15 15. Mustervertrag Fr. 6.50.
- Oder Ihre Raiffeisenbank.

■ KOF-KONJUNKTURPROGNOSE 1995/96

In sanften Gewässern

Die Schweizer Wirtschaft bewegt sich derzeit in sanften Gewässern. Der Aufschwung setzt sich fort, aber alles andere als stürmisch. Die Teuerung steigt an, aber nicht dramatisch. Die Arbeitslosigkeit verringert sich, aber bei weitem nicht schnell genug.

Blicken wir zurück: Im Herbst 1993 begann sich die Schweizer Wirtschaft von der Lähmung einer fast dreijährigen Rezession zu befreien. Hoffnungsschimmer waren damals die Exporte und eine gewachsene Konsumlust der Bevölkerung. Seither gewannen auch weitere Bereiche an Schwung, doch stürmisch kann man diese Entwicklung beim besten Willen nicht nennen.

Letztes Jahr wuchs die Inlandproduktion um ganze 1,6 Prozent. Die beiden genannten Zugpferde kamen 1994 zeitweise ins Straucheln. Die Exporte (allerdings nur vorübergehend) wegen des starken Frankens, der Konsum, weil in der Schweiz weiterhin Stellen gestrichen wurden. Immerhin verfügen die Haushalte dank der tiefen Teuerung im Durchschnitt nun erstmals seit längerem wieder über ein steigendes Einkommen.

Defizite geben zu denken

Neben dem Rückblick auf die Entwicklung der letzten Monate hilft eine Betrachtung der globalen Wirtschaftslage und der Schweizerischen Wirtschaftspolitik, einen zuverlässigen Blick in die Zukunft zu wagen.

■ **Weltwirtschaft:** Die USA und Grossbritannien sind den Kontinentaleuropäern schon eine Weile voraus. Die Wirtschaft wächst dort kräftig, und es sieht nicht so aus, als ob sich dies bald ändern würde. Auf dem Kontinent hingegen gleicht die Situation jener in der Schweiz: Die Wirtschaft hat eben erst wieder Fuss gefasst. Auch der letzte wichtige Handelspartner der Schweiz, Japan, befindet sich wieder auf Aufwärtskurs. Besorgniserregend sind in den westlichen Ländern weiterhin die hohe Arbeitslosigkeit und die Defizite in den Staatshaushalten.

■ **Schweizer Wirtschaftspolitik:** Die Situation ist bekannt: Bund, Kantone und Gemeinden müssen sparen. 1994 konnte das gesamte Defizit aller drei Ebenen um 3 Milliarden Franken reduziert werden. Doch das ist ein schwacher Trost, bleibt das Loch in den öffentlichen Kassen doch noch immer 14 Milliarden tief.

Zählt man alle Schulden der öffentlichen Hand zusammen, so ergibt sich mittlerweile ein Betrag, für dessen Abzahlung die ganze Volkswirtschaft ein halbes Jahr lang arbeiten müsste. Dies ist unmöglich. Aber auch die laufenden Zinszahlungen fressen jedes Jahr 6,4 Prozent der Staatseinnahmen weg. Die Sparbemühungen der Politiker wirken sich auf die Wirtschaftsentwicklung eher bremsend aus. Höhere Steuern und Abgaben schränken das verfügbare Einkommen ein, und bei Bau- und anderen Investitionen legen sich Bund und Kanton gegenwärtig grosse Zurückhaltung auf.

Die Nationalbank hat im letzten Jahr die geldpolitischen Zügel wieder etwas gestrafft und wird diesen Kurs mit einem Unterbruch im laufenden Halbjahr auch künftig vermutlich weiterverfolgen. Die Zinstendenz dürfte damit im kurzfristigen Bereich in Zukunft leicht nach oben zeigen.

Exporte steigen weiter

Die beiden Punkte – Erholung der Weltwirtschaft und Spardruck der öffentlichen Hand – sind entscheidend für die Prognose der Entwicklung in der Schweiz. Dabei kann man verschiedene Gesichtspunkte unterscheiden:

■ **Gesamtproduktion:** Das Wachstum des Bruttoinlandprodukts wird in diesem und im nächsten Jahr mit Zuwachsraten von 2,2 Prozent bzw. 2,4 Prozent in eher ruhigen Bahnen verlaufen. Die einzelnen Teile der Gesamtproduktion entwickeln sich dabei recht unterschiedlich.

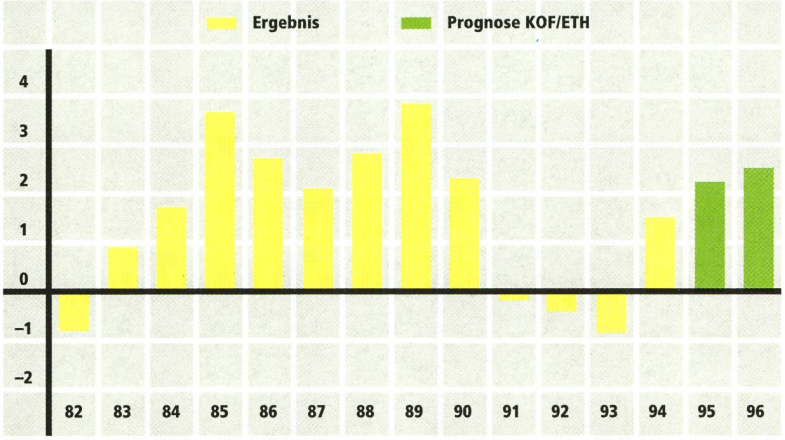
■ **Exporte:** Hier wirkt sich der Aufwärtstrend bei unseren Handelspartnern natürlich unmittelbar und am direktesten auf die Schweizer Produzenten aus. Zwar hat die Exportwirtschaft weiterhin mit einem starken Franken zu kämpfen. Bescheidene Lohnsteigerungen und eine leichte Zurückstufung unserer Währung werden aber dazu beitragen, die Konkurrenzposition zu stärken. So werden die Ausfuhren von Gütern in diesem Jahr um gut 7 Prozent, nächstes Jahr noch immer um etwa 6 Prozent zulegen. Bei den Dienstleistungen ist eine bescheidenere Entwicklung angesagt. Dies ist vor allem auf den Tourismus zurückzuführen, wo die Einführung der Mehrwertsteuer die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der Branche beeinträchtigt. Nach einer ausgesprochen stürmischen Entwicklung im letzten Jahr werden die Importe leicht schwächer zunehmen.

Mehr Leerwohnungen

■ **Konsum:** Wie erwähnt bleibt der Konsum der öffentlichen Hand im Zuge der Sparbemühungen in ziemlich engen Grenzen. Die gewachsenen Abgaben führen dazu, dass der Konsum der Privaten noch weniger stark zulegen wird als die Gesamtproduktion (um etwa ein Prozent).

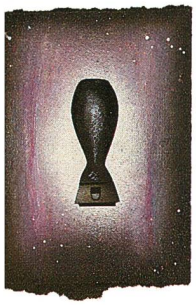
Bruttoinlandprodukt

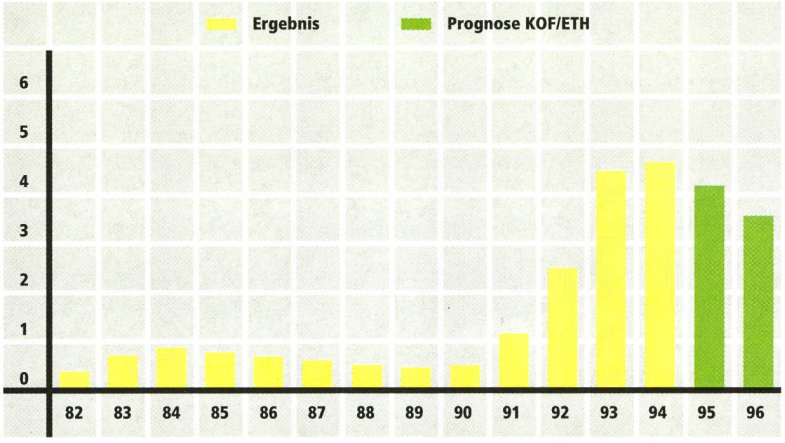
(reale Veränderung gegenüber Vorjahr, in Prozent)



Arbeitslosenquote

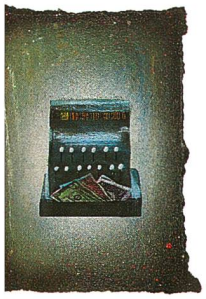
(in Prozent)

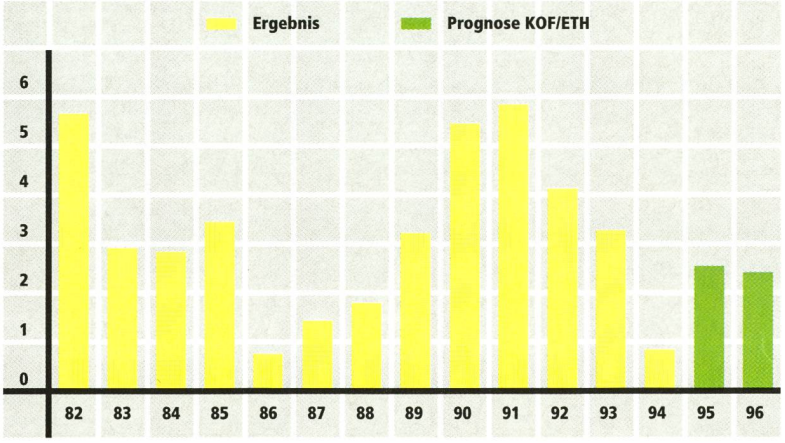




Konsumentenpreise

(Veränderung gegenüber Vorjahr, in Prozent)





Illustrationen: Charles Blunier

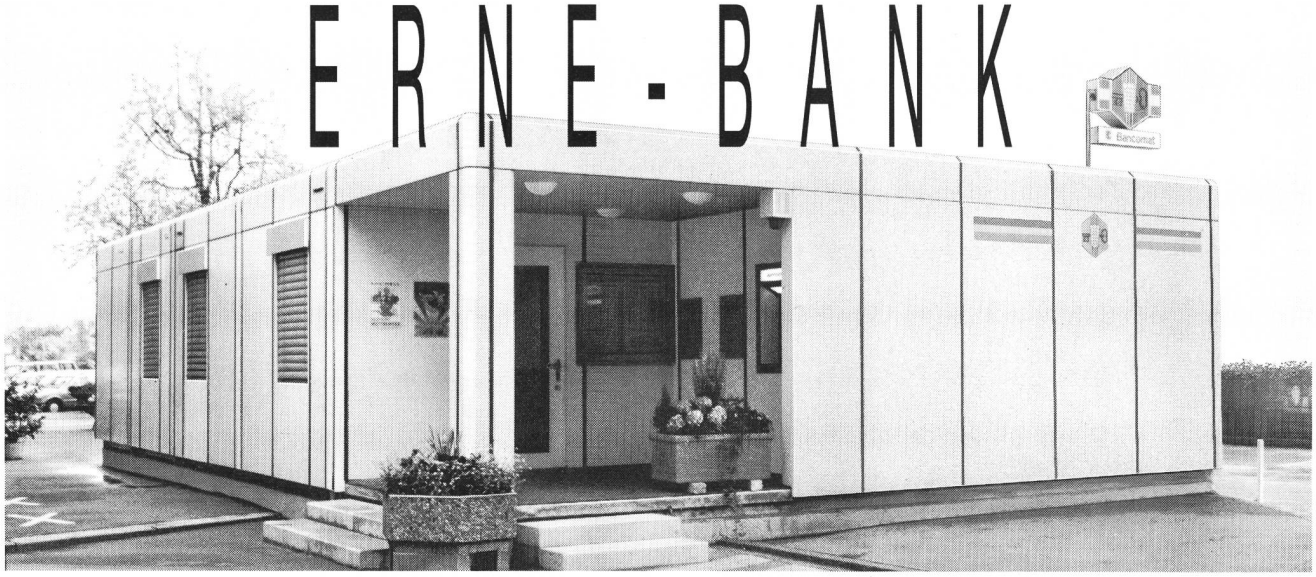
■ **Investitionen:** Der Bau gehört zu den weniger erfreulichen Bereichen der gegenwärtigen Entwicklung. Einerseits verharrt der industriell-gewerbliche Bau angesichts der hohen Leerbestände als letzter wichtiger Wirtschaftsbereich in der Rezession und wird sich erst nächstes Jahr etwas erholen. Anderseits verlangsamt sich der private Wohnungsbau nach einem Jahr des Booms (Sprung um 10 Prozent!) deutlich. Der dringendste Nachholbedarf ist gedeckt und der Leerwohnungsanteil im Steigen begriffen. Die gesamten Bauinvestitionen werden 1995 mit etwa 1 Prozent, 1996 mit 1,6 Prozent daher nur noch geringfügig zunehmen. Im Gegensatz zur gedrückten Baukonjunktur legen die Ausrüstungsinvestitionen (Maschinen, Einrichtungen) weiterhin kräftig zu.

Weniger Arbeitslose, aber . .

■ **Teuerung:** Der Preisschub wegen der Mehrwertsteuereinführung wird gegenwärtig heiss diskutiert. Preisstatistiken zeigen immerhin, dass die Steuer bisher nicht vollständig überwälzt worden ist. Vermutlich war der Zeitpunkt ihrer Einführung ungewollt ideal gewählt. Die Inflationsrate bewegte sich nahe bei Null, und die Konsumnachfrage war eher schwach, so dass die Anbieter es nicht wagten, ihre Kundschaft mit allzu hohen Preissprüngen zu verärgern. Die diesjährige Teuerungsrate von etwa 2,4 Prozent wird gemäss Berechnungen etwa zur Hälfte auf die Mehrwertsteuer zurückgehen.

■ **Arbeitsmarkt:** Das geringe Wirtschaftswachstum wird nicht ausreichen, um die unbefriedigende Situation auf dem Arbeitsmarkt – trotz Trendwende – grundlegend zu verbessern: Nachdem die Beschäftigung 1991 bis 1994 um insgesamt 6,5 Prozent abgenommen hat, ist in diesem und im nächsten Jahr nur mit bescheidenen Zunahmen zu rechnen. Wenn die offizielle durchschnittliche Arbeitslosenquote von 4,7 Prozent 1994 dieses Jahr auf geschätzte 4,1 Prozent und 1996 auf 3,6 Prozent sinken wird, so dürfte dies vor allem daran liegen, dass Langzeitarbeitslose wegen ihrer Aussteuerung aus der Statistik fallen, Berufstätige vorzeitig pensioniert werden oder junge Leute angesichts der Probleme auf dem Arbeitsmarkt den Sprung ins Erwerbsleben hinausschieben.

ERNE-BANK



Wir haben schon manche Bank aufgemacht, denn im Bankwesen kennen wir uns aus.

Unsere Bankprovisorien erfüllen alle Anforderungen an die hohen Sicherheitsbestimmungen und garantieren den reibungslosen Bankbetrieb. Die hohe Verarbeitungsqualität, der Innenausbau «à la carte» und die Erne-Baugarantie sind einige Gründe, weshalb unsere Banken so gefragt sind. Fast überflüssig zu erwähnen, dass auch das Preis-/Leistungsverhältnis stimmt. Erne macht eben den Unterschied. Verlangen Sie ein Angebot für Kauf, Miete oder Leasing.

ERNE

B//W

Vermietung und Verkauf von Banken, Büros, Schulen, Sanitär- und Wohneinheiten, Altersheimen usw.
Erne AG Holzbau, Werkstrasse 3, 4335 Laufenburg, Telefon 064/64 01 01, Fax 064/64 25 62.

Eine Million Menschen vertrauen dieser Bank.

Eine Million Raiffeisen-Kunden schätzen die faire und kompetente Beratung.

Sie vertrauen der seriösen und auf Sicherheit ausgerichteten Geschäftspolitik der Schweizer Raiffeisenbanken.

Wollen Sie mehr darüber wissen? Am Schalter informieren wir Sie gerne.

RAIFFEISEN

Die Bank, der man vertraut.

■ RAIFFEISEN-DIENSTLEISTUNGEN (V)

Das Freizügigkeitskonto

Wenn jemand seine Erwerbstätigkeit für eine gewisse Zeit unterbricht, dann kommt das Geld auf ein Freizügigkeitskonto. Dieses wird attraktiv (derzeit mit 5 Prozent) verzinst.

Ein Jahr Büropause und ab auf eine Weltreise: ein klarer Fall für ein Freizügigkeitskonto.

Foto: Christof Sonderegger

Herbert Mannhardt hat einen interessanten Job auf der Bank. Sein Arbeitgeber ist mit ihm zufrieden, und er hat auch schon den einen oder anderen Fortbildungskurs besucht. Die Karriereleiter steht, wie man so schön sagt, bereit. Und dennoch: bevor der 29jährige einen weiteren beruflichen Schritt macht und bevor das erste Kind zur Welt kommt, möchte er zusammen mit seiner Frau noch etwas von der weiten Welt sehen. Er kündigt seine Stelle und sagt dem Berufsleben für ein Jahr adieu. Die nächsten zwölf Monate verbringt er statt im Büro auf einer Weltreise.

Attraktive Verzinsung

Nun hat Herbert Mannhardt in den vergangenen Jahren natürlich einiges an Geldern der 2. Säule gespart. Diese Gelder der beruflichen Vorsorge kommen während seines Arbeitsunterbruchs auf ein sogenanntes Freizügigkeitskonto. Dabei handelt es sich um ein Sperrkonto auf einer Bank, das der Erhaltung des Vorsorgeschutzes dient. Auf das darauf befindliche Geld hat der Besitzer keinen Zugriff. Die Pensionskasse überweist den angesparten Betrag direkt auf das Konto. Der Zins hingegen – derzeit attraktive 5 Prozent – wird voll dem Besitzer gutgeschrieben.

Freizügigkeitskonti werden stets dann eröffnet, wenn ein Arbeitsunterbruch länger als einen Monat dauert. Denn bis einen Monat nach einer Kündigung ist die alte Pensionskasse von Gesetzes wegen noch für den Versicherungsschutz zuständig. Auf das Freizügigkeitskonto muss die Pensionskasse alle Beiträge überweisen, die Herbert Mannhardt selber bezahlt hat – mitsamt Zinsen plus einem Zuschlag von 4 Prozent pro Altersjahr ab dem 20. Altersjahr. Hat jemand kein Freizügigkeitskonto, dann tritt eine Auffangvorrichtung des Bundes in Kraft.

Kehrt Herbert Mannhardt von seiner Weltreise zurück und tritt eine neue Stelle an, wird das Freizügigkeitskonto unter normalen Umständen aufgelöst, und er bringt die Gelder in die neue Pensionskasse mit. Erbringt die neue PK schlechtere Leistungen, oder arbeitet Mannhardt jetzt nur noch Teilzeit, dann hat er höchst wahrscheinlich überschüssige Gelder. Diese bleiben dann bis zum Erreichen des Pensionsalter auf dem Freizügigkeitskonto. Bei der Pension – üblicherweise im Alter von 65 (männlich) bzw. 62 Jahren (weiblich), frühestens jedoch mit 60/57 – wird dann der volle Betrag ausbezahlt. Und zwar aus steuertechnischen Gründen in Form einer fiktiven Rente, die dann zum Rentensatz versteuert werden muss.

Obwohl die Gelder grundsätzlich gesperrt sind, kann man an diese auch vor der Pensionierung herankommen. Wer sich beruflich selbständig macht oder definitiv ins Ausland auswandert, bekommt die Gelder nach einem entsprechenden Antrag bar auf die Hand. Und seit dem 1. Januar dieses Jahres können auch Pensionskassengelder für Wohneigentum eingesetzt werden («Panorama» berichtete darüber). Bis man 50 ist, kann man alle Vorsorgegelder für die eigenen vier Wände einsetzen, ab 50 jedoch höchstens das Kapital, das im Alter 50 vorhanden war.

Sollte jemand bei der Pensionierung sein Freizügigkeitskonto vergessen, und die Bank kennt den derzeitigen Aufenthaltsort nicht, dann fliesst das Geld ins Stiftungskapital. Wenn der rechtmässige Besitzer dann doch noch auftaucht, wird es natürlich ausbezahlt.

(ma.)

Fotos: RBC

2500 Mitglieder erschienen zur Jubiläums-GV im Zirkuszelt.

Raiffeisenbank Cham feierte mit 2500 Leuten im Zirkuszelt

Aus Anlass ihres 50. Geburtstages liess sich die Raiffeisenbank Cham im Kanton Zug etwas Besonderes einfallen. Ihre Jubiläums-Generalversammlung verlegte sie flugs in ein eigens aufgestelltes Zirkuszelt, damit möglichst viele Genossenschafter(innen) an der Jubiläumsfeier teilnehmen konnten. Von den 3200 Mitgliedern der grössten Schweizer Raiffeisenbank erschienen denn auch deren 2500. Manch einer der als Gäste anwesenden Politiker dürfte ob der Stimmbeteiligung von 80 Prozent vor Neid erblasst sein. Mit Ines Doswald-Huber wurde übrigens erstmals eine Frau in den Verwaltungsrat gewählt. Die Zeit der Männerdomäne ist damit auch bei der Chamer Dorfbank vorbei.

(ma.)

Ehrengast in Cham: SVRB-Zentraldirektor Dr. Felix Walker.

Raiffeisenbank als Station zum Erfolg

Die Raiffeisenbank als Sponsor ist nichts Aussergewöhnliches, aber für den Berner Oberländer Skiverband (BOSV) und sein Langlauf die Station zum Erfolg. Dies dank den Raiffeisenbanken Bern-Oberland als Hauptsponsor. Denn auch der Nachwuchs profitiert, wie zum Beispiel David Meierhans (NSK Thun), der den BOSV-JO-CUP, Kategorie JO III, gewann.

(Text und Foto: ws.)

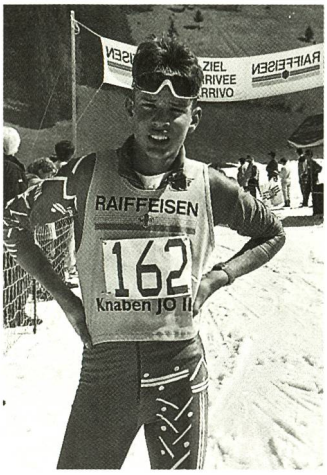


Foto: Robert Grogg

Frauenpower bei Raiffeisen

Ein – zugegebenermassen auch in unserer Bankengruppe – noch seltenes Bild: Bei der Raiffeisenbank Aedermannsdorf im Kanton Solothurn stehen drei Frauen an der Spitze. Sonja Vögeli (Mitte) amtiert seit 1979 als Verwalterin, Christa Huber (links) seit 1992 als Verwaltungsratspräsidentin und Corinne Eggenschwiler (rechts) seit der Generalversammlung dieses Frühlings als Aufsichtsratspräsidentin. *(ma.)*

Raiffeisen Zentralbank – Zwischenbilanz per 31. März 1995

in 1000 Franken	31.3.1995	31.12.1994	+ / –
Aktiven			
Kassa / Giro- / Postcheckguthaben	16 832	20 597	–3 765
Bankendebitoren auf Sicht	140 980	184 748	–43 768
Bankendebitoren auf Zeit	1 162 917	1 455 032	–292 115
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	433 517	838 769	–405 252
Total Bankendebitoren	**1 303 897**	**1 639 780**	**–335 883**
Raiffeisenbanken-Debitoren auf Sicht	423 857	314 299	109 558
Raiffeisenbanken-Debitoren auf Zeit	2 367 173	2 336 072	31 101
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	73 608	28 160	45 448
Total Raiffeisenbanken-Debitoren	**2 791 030**	**2 650 371**	**140 659**
Wechsel und Geldmarktpapiere	4 682	4 904	–222
davon Reskriptionen und Schatzscheine	0	0	0
Kontokorrent-Debitoren ohne Deckung	18 748	21 127	–2 379
Kontokorrent-Debitoren mit Deckung	56 050	49 101	6 949
davon mit hypothekarischer Deckung	51 035	44 216	6 819
Feste Vorschüsse und Darlehen o. Deckung	111 443	122 041	–10 598
Feste Vorschüsse und Darlehen m. Deckung	38 063	35 862	2 201
davon mit hypothekarischer Deckung	15 647	16 385	–738
Kontokorrent-Kredite und Darlehen an			
öffentlich-rechtliche Körperschaften	877 729	924 585	–46 856
Hypothekaranlagen	1 961 665	1 955 546	6 119
Total Ausleihungen an Kunden	**3 063 698**	**3 108 262**	**–44 564**
Wertschriften	2 227 349	2 405 153	–177 804
Dauernde Beteiligungen	0	0	0
Bankgebäude	17 985	16 800	1 185
Andere Liegenschaften	54 895	52 982	1 913
Sonstige Aktiven	196 110	276 205	–80 095
Bilanzsumme	**9 676 478**	**10 175 054**	**–498 576**

in 1000 Franken	31.3.1995	31.12.1994	+ / –
Passiven			
Bankenkreditoren auf Sicht	198 323	364 127	–165 804
Bankenkreditoren auf Zeit	791 542	796 141	–4 599
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	494 500	487 714	6 786
Total Bankenkreditoren	**989 865**	**1 160 268**	**–170 403**
Raiffeisenbanken-Kreditoren auf Sicht	419 281	740 032	–320 751
Raiffeisenbanken-Kreditoren auf Zeit	4 377 663	4 221 560	156 103
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	1 264 423	1 194 543	69 880
Total Raiffeisenbanken-Kreditoren	**4 796 944**	**4 961 592**	**–164 648**
Kreditoren auf Sicht	99 057	102 891	–3 834
Kreditoren auf Zeit	871 927	926 248	–54 321
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	381 177	429 378	–48 201
Spareinlagen	154 875	150 389	4 486
Depositen- und Einlagehefte	51 988	51 563	425
Kassenobligationen	433 643	435 759	–2 116
Obligationen-Anleihen	331 500	331 500	0
Pfandbriefdarlehen	1 319 750	1 302 300	17 450
Total Kundengelder	**3 262 740**	**3 300 650**	**–37 910**
Sonstige Passiven	370 492	496 107	–125 615
Eigene Gelder:			
Genossenschaftsanteilkapital	190 000	190 000	0
Reserven	66 400	66 400	0
Gewinnvortrag vom Vorjahr	37	37	0
Total eigene Gelder	**256 437**	**256 437**	**0**
Bilanzsumme	**9 676 478**	**10 175 054**	**–498 576**

RB Gerlafingen: neue Bank für 1100 Genossenschafter

Umsatz und Bilanz der 1931 gegründeten und über 1100 Mitglieder zählenden Raiffeisenbank Gerlafingen haben sich in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt. Der damit verbundene Ausbau der Dienstleistungen hatte zur Folge, dass Umschau nach neuen Banklokalitäten gehalten werden musste. An zentraler Lage wurden deshalb moderne Büroräumlichkeiten nach dem neusten Sicherheitsstandards geschaffen. Auf die diskrete Abwicklung der Bankgeschäfte am Schalter wurde dabei besonders Rücksicht genommen.

(ma.)

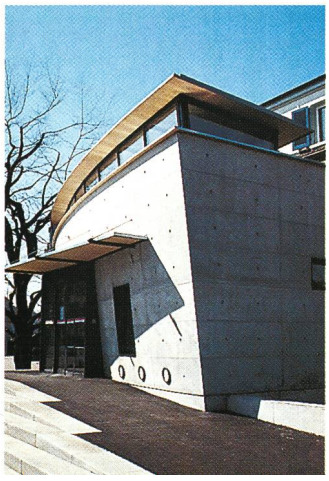
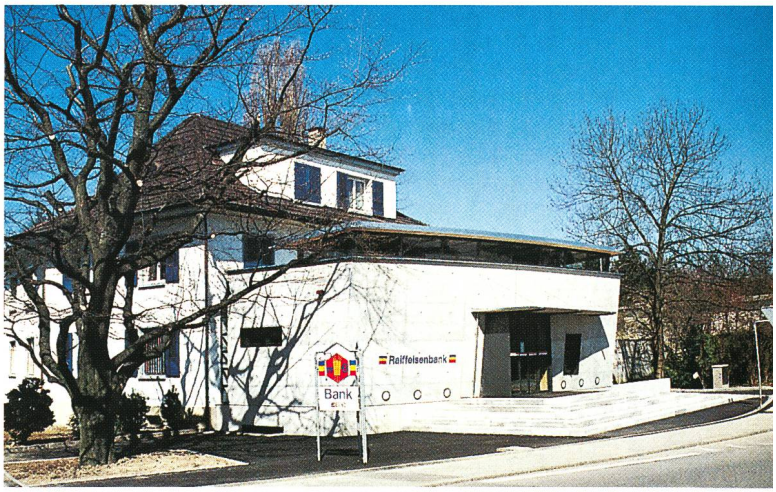


Foto: RBG



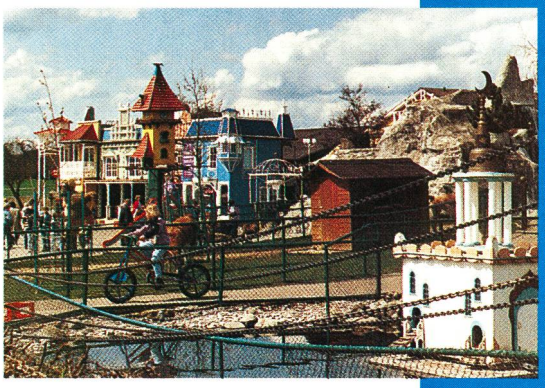
■ FREIZEITPARKS

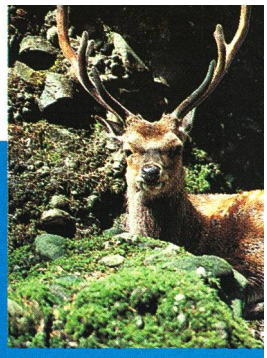
Ein kunterbuntes Angebot

Ein Freizeitpark vom Ausmass des Europa-Parks im badischen Rust fehlt zwar in der Schweiz. Dennoch mangelt es in unserem Land nicht an Ausflugszielen für unternehmungslustige Familien. Die Mischung präsentiert sich bunt, und da und dort weht auch ein Hauch Disneyland.

VON JÜRG SALVISBERG

Panorama hat aus verschiedenen Regionen der Deutschschweiz sechs Beispiele herausgepickt. Diese Freizeitparks stehen stellvertretend, aber nicht repräsentativ für den bunten Strauss von Möglichkeiten. Sehr bekannte Ziele, wie die zoologischen Gärten von Basel und Zürich, fehlen ganz bewusst. Allen Ausflugszielen gemeinsam ist ihre Vielseitigkeit. Zahlreich und deshalb mit vier Exemplaren in der Auswahl vertreten, sind Tierparks. Zwei darunter sind reine Naturparks, die beiden anderen sind eher Erlebnisparks mit Tieren. Erholung durch eigene körperliche Betätigung steht in den beiden Freizeitzentren, die zuerst porträtiert sind, im Vordergrund.





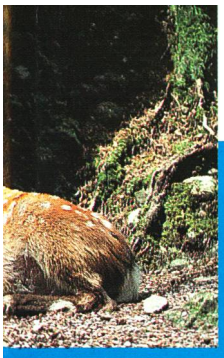
Conny-Land/ Lipperswil TG

Obwohl viel kleiner, ist das Conny-Land von der Anlage her am ehesten mit dem Europa-Park in Rust vergleichbar. Mit Variété-Theater, Jahrmarktbetrieb und einem Luftschloss ist unweit des Bodensees auch der Duft der weiten Disney-Welt zu spüren. Während sich das Conny-Land mit diversen Lokalitäten auch für gesellschaftliche Anlässe empfiehlt, ist es für den Nachwuchs aus anderen Gründen eine gute Adresse. Für Kinder sind der Streichelzoo, das moderne Delphinarium und der Dino-Park eine Verlockung. Mit dem Jeep können sich die Besucher an 14, teils beweglichen Sauriern vorbeichauffieren lassen.

Öffnungszeiten: Mitte März bis Ende Oktober täglich von 9 bis 18 Uhr. Einzeleintritt: 20 Franken für Erwachsene, 15 für Kinder. Telefon: 054/63 23 65.

Alpamare/ Pfäffikon SZ

Die im Februar eröffnete Zweierbob-Wasserrutschbahn bildet die jüngste Attraktion des grössten gedeckten Wasserparks Europas. Wasserratten kommen mit «Abfahrten» auf fünf weiteren, 100 bis 400 Meter langen Bahnen oberhalb des Zürichsees voll auf ihre Rechnung. Daneben laden das Flussfreibad, das Brandungswellen-Hallenbad, das Sprudel-Thermalbad oder die Jod-Sole-Therme auch zu beschaulicheren Tätigkeiten ein.



Tierpark Goldau SZ

Am Anfang war der Bergsturz: 1806 verloren 457 Menschen unter den vom Rossberg herunterstürzenden Geröllmassen ihr Leben. Die Naturkatastrophe hatte für Goldau auch ihre gute Seite, entstand doch in Hanglage eine wildromantische Bergsturzlandschaft, in die seit 1925 ein Naturpark eingebettet ist. Mit einem kleinen oder grossen Rundgang bietet er Gelegenheit, mit einheimischen und exotischen Tieren näher Bekanntschaft zu machen. Besonders hautnah ist dies in der Freilaufzone möglich, wo sich verschiedene Wildarten bewegen. Berberaffen, Poitou-Esel, Luchse, Wasch- und Braunbären, Wölfe und Seidenhühner gehören zu den Besonderheiten des Tierparks Goldau. Kinder können sich nach dem Spaziergang noch im Spielparadies «austoben».

Öffnungszeiten: November bis Februar 9 bis 17 Uhr, März und Oktober 8 bis 18 Uhr, April bis September 8 bis 19 Uhr. Einzeleintritt: 10 Franken für Erwachsene, 5 für Kinder. Telefon: 041/82 15 10.

Tierpark Dählhölzli Bern

Als dritter Schweizer Zoo neben Basel und Zürich steht der Tierpark der Stadt Bern unter wissenschaftlicher Leitung und erfreut sich internationaler Anerkennung. Unter den 2100 Tieren in 300 Arten ist der persische Leopard landesweit einmalig. Vom Aussterben bedrohte oder in Freiheit ganz verschwundene Tiere, zum Beispiel die Przewalski-Wildpferde, liegen dem Dählhölzli sehr am Herzen. Nur in Bern können Feldhase, Schneehase und Wildkaninchen zusammen beobachtet werden. Zu den Superlativen zählen ausserdem die einheimischen Rauhfusshühner und das Vivarium. Der unmittelbar an der Aare gelegene Kinderzoo ist so aufgebaut, dass sich die jungen Menschen schrittweise an die Tierwelt herantasten können.

Öffnungszeiten: Park frei zugänglich, Vivarium von 8 bis 18.30 Uhr (Sommerzeit) respektive 9 bis 17 Uhr (Winterzeit). Einzeleintritt: 6 Franken für Erwachsene, 4 für AHV-Bezüger, Lehrlinge und Studenten, 3 für Kinder. Telefon: 031/351 06 16.

Seeteufel/ Studen bei Biel

Das Ausflugsziel im Berner Seeland ist ein Freizeitzentrum mit Allrounderqualitäten. Mit einem Tierpark, Meeresaquarien und grossen Spielplätzen scheint im «Seeteufel» tatsächlich der Teufel los zu sein. Das Naturschutzgebiet eignet sich für Familienausflüge und ganze Gesellschaften. Wenn Kinder des Spaziergehens überdrüssig sind, gibt es dank Ponys, einer Minieisenbahn und einem Karussell auch andere Fortbewegungsarten. Damit darf sich der «Seeteufel» in den Augen der Junioren selbst wohl zu Recht als Kinderparadies bezeichen. Im Zoo sind unter anderem Schlangen, Krokodile, Papageien, Bären, Löwen und Menschenaffen zu bewundern.

Öffnungszeiten: täglich von 9 bis 18 Uhr, montags von 10 bis 18 Uhr. Einzeleintritt Zoo und Kinderparadies: 5 Franken für Erwachsene, 3 für Kinder. Telefon: 032/53 19 34.

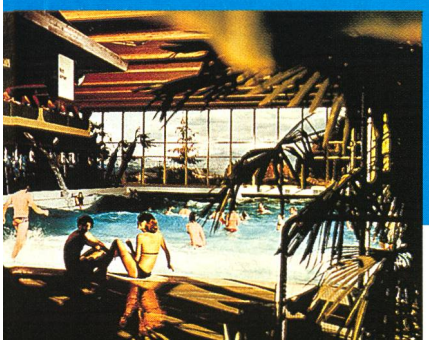
Solarium, Sauna, Jod-Inhalatorium und Liegewiese runden das Angebot des Freizeitparks ab.

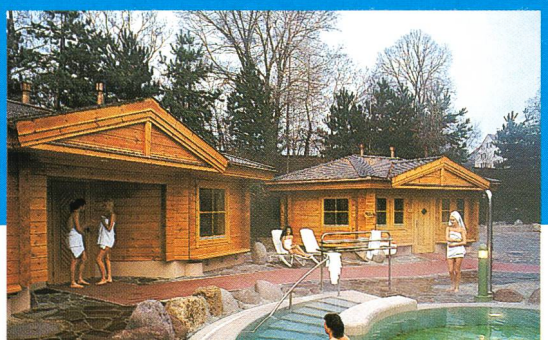
Öffnungszeiten: täglich von 10 bis 22 Uhr. Samstag bis Montag und an Feiertagen von 9 bis 22 Uhr. Einzeleintritt: je nach Tag und Dauer 24 bis 41 für Erwachsene, 21 bis 34 Franken für Kinder. Telefon-Infoband 055/47 22 88.

Säntispark/Abtwil SG

Die attraktive Bäderlandschaft ist der aussergewöhnliche Publikumsmagnet des Freizeit- und Einkaufszentrums vor den Toren der Stadt St. Gallen. Sprudel-, Wellen- und Solebäder sorgen innen und im Freien ebenso für Abwechslung wie ein Kinderspielbecken und eine 90-Meter-Wasserrutschbahn. Für die Pflege der Fitness stehen ferner ein Kraftraum, ein Gymnastiksaal und ein ganzes Saunadorf zur Verfügung. Draussen lädt eine Parklandschaft zum Verweilen ein. Der Säntispark ist auch als Spielzentrum ein Begriff: In der Sporthalle sind Bowling, Kegeln, Pit-Pat, Minigolf, Badminton, Squash, Billard und Tischtennis angesagt.

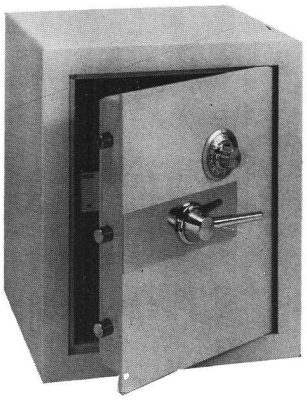
Bad-Öffnungszeiten: täglich von 9 bis 22 Uhr, Samstag, Sonntag und an Feiertagen von 8 bis 22 Uhr. Einzeleintritt: je nach Tag und Dauer 17 bis 31.50 für Erwachsene, 9.50 bis 19 Franken für Kinder. Telefon: 071/31 28 31.





Kaufen Sie keinen Tresor!

ohne über seine effektive Sicherheit Gewissheit zu haben.



Wir geben Einbruchgarantie; fragen Sie uns warum.

Wir führen auch: Einmauertresore, feuersichere Daten-, Akten- und Registraturschränke.

Auch samstags 8 bis 12 Uhr geöffnet.
Verlangen Sie bitte unsere Prospekte.

HANS WALDIS

Riedmattstrasse 12, 8153 Rümlang
Telefon 01 817 34 36, Telefax 01 817 30 01
Lieferung ganze Schweiz innert 3 Tagen.

elkura® ag seit 1963

LÄRM ZUG KÄLTE — still dicht warm

8134 Adliswil, Fabrikhof 5 Tel. 01 / 710 95 86 Fax 01 / 710 95 82
7000 Chur, Tel. 081 / 253 35 25 Fax 081 / 253 36 04

Haben Sie Probleme mit Ihren Fenstern?

EURO Gebrauchsmusterschutz Nr. G 90 12 392.1

Bestehende Doppelverglasungsfenster umbauen auf 2- oder 3fach-Isolierverglasung bis 1,3 W / m² sowie Schalldämmung bis ca. 40 dB.

Besonders vorteilhaft bei gleichzeitiger ALU-Verkleidung der äusseren Flügelseite. Systeme auch verwendbar zum Umrüsten bereits bestehender Isolierverglasungsfenster.

Im weiteren liefern und montieren wir Ihnen auch neue Fenster in Kunststoff, Hoz, Metall oder Holz / Metall kombiniert - auch im jahrelang bewährten ELKURA-Fertig-Einbausystem (ohne Herausreissen der alten Rahmen).

Sämtliche Arbeiten im Zusammenhang mit der Fenster- und Türabdichtung.

Profitieren Sie von unserer Entwicklung und jahrelangen Erfahrung mit diesen Systemen. Lassen Sie sich von uns beraten, unsere Offerte ist kostenlos.

Besuchen Sie uns auch in der Schweizer Baumuster-Centrale Zürich

SOREG-WINTERGARTEN
Ihr Traum wird Wirklichkeit

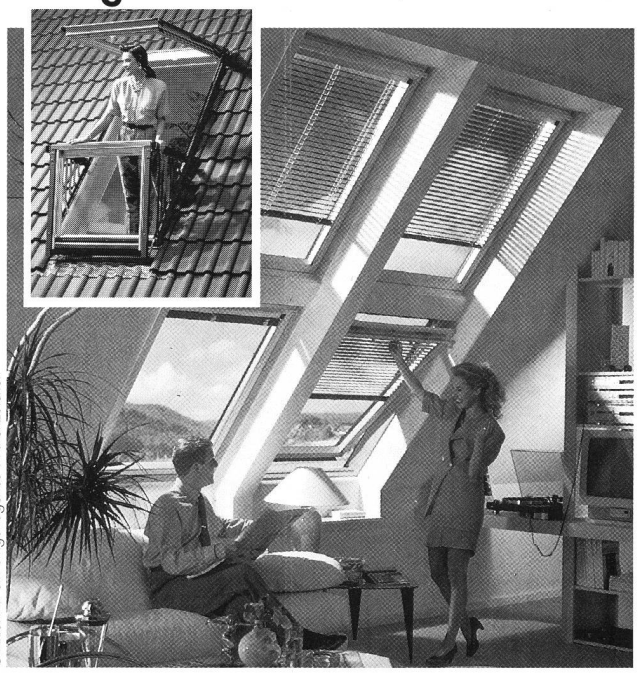
Eine seriöse und sorgfältige Planung, ein aussergewöhnliches Soreg-System und mehr als 10 Jahre Erfahrung bilden Grundlage zur Verwirklichung Ihres Traumwintergartens nach dem Firmengrundsatz: Qualität nach Mass.

movitec ag

Einsiedlerstrasse 31 8820 Wädenswil Telefon 01/780 57 44

Einsenden an Movitec AG. Information folgt.

Bringen Sie mehr Licht unters Dach



®VELUX ist ein eingetragenes Warenzeichen

Original und preiswert wie alles von VELUX. Schaffen Sie sich Ihren zusätzlichen Wohnraum im Estrich. Mehr Atmosphäre, mehr Licht, weniger Wärmeverlust. Wir haben viele Ideen. Verlangen Sie Unterlagen.

VELUX®
Dachflächenfenster

VELUX (SCHWEIZ) AG, 4632 Trimbach, Tel. 062 20 12 12, Fax 062 23 16 80

■ ANLAGEGRUNDSÄTZE FÜR OBLIGATIONEN

Qualität vor Rendite

Bei vielen Anlegern herrscht noch immer die Meinung vor, dass Anlagen in Obligationen praktisch risikolos seien. Daraus wird der Schluss gezogen, eine sorgfältige Auswahl und Überwachung sei nicht nötig. Dass dem nicht so ist, zeigte gerade das letzte Jahr auf, als infolge der steigenden Zinsen die Obligationenkurse erhebliche Einbrüche erlitten.

VON PETER SIGNER, VERMÖGENSANLAGEN SVRB

Obligationen kauft man hauptsächlich in der Absicht, einen Ertrag zu erzielen. Ein Obligationär will sein Kapital nicht unnötigen Risiken aussetzen. Es lohnt sich deshalb nicht Konzessionen in bezug auf die Anlagequalität einzugehen, um eine höhere Rendite von vielleicht einem halben Prozent zu erzielen. Wer schon höhere Risiken eingehen kann oder will, sollte auch entsprechende Gewinnmöglichkeiten verlangen. Dies bieten aber weniger Obligationen, sondern vielmehr Aktien. Die bekannten Rating-Agenturen Standard & Poor's und Moody's untersuchen die Kreditwürdigkeit von Obligationen-Emittenten bezüglich der Fähigkeit Obligationen in bezug auf fristgerechte Zinszahlung und Kapitalrückzahlung zu bedienen. Anleger sollten sich vorzugsweise an AAA (S&P-Bewertung) und Aaa (Moody's-Bewertung) oder AA / Aa halten. Obligationen mit dieser Benotung sind von bester Qualität. Sie bilden die Gruppe qualitativ hochgradiger Titel.

Fälligkeiten staffeln

Wichtig bei Obligationenanlagen ist die Fälligkeitsstaffelung. Wird diesem Grundsatz nicht nachgelebt, kann es vorkommen, dass alle Obligationen eines Depots im ungünstigsten Zeitpunkt zurückbezahlt werden, nämlich dann, wenn die Zinssätze auf einem tiefen Niveau sind und demzufolge Neuanlagen nicht empfehlenswert sind. Noch schwieriger ist es, Obligationen gerade dann verkaufen zu müssen, wenn die Zinsen am höchsten und die Obligationenkurse am tiefsten sind.

Laufzeiten anpassen

Obligationenanlagen sind keine passiven Anlagen. Auf jeden Fall ist es nicht empfehlenswert sich gegenüber den Kursschwankungen, denen auch Obligationen unterworfen sein können, passiv zu verhalten. An steigenden Zinsen erfreuen sich nur jene Anleger, die ihr Geld noch nicht in Obligationen investiert haben. Die bestehenden Obligationen verursachen dagegen bei steigenden Zinsen Kursverluste. Je länger die Restlaufzeit einer Obligation ist, desto grösser ist ihre Anfälligkeit auf Kursschwankungen. Diese Tatsache zeigt das folgende vereinfachte Beispiel auf.

5-Prozent-Obligationen, die mit 100 Prozent bewertet werden sinken wie folgt, wenn das Zinsniveau von 5 auf 6 Prozent steigt.

Restlaufzeit	Kurs bei Zinsniveau von 5 %	von 6 %
12 Jahre	100 %	91 %
7 Jahre	100 %	94 %
5 Jahre	100 %	96 %
3 Jahre	100 %	97 %

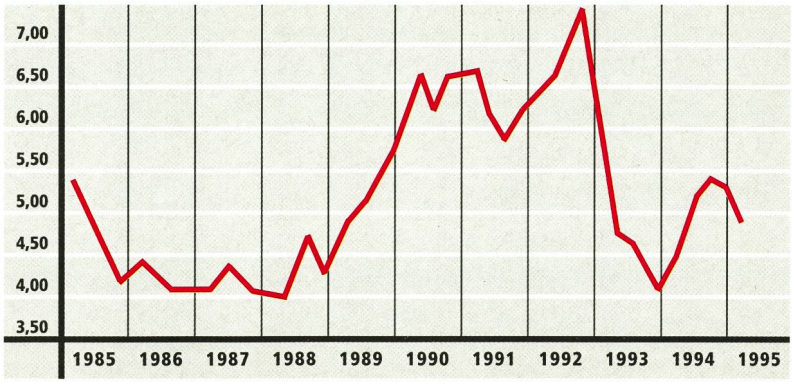
Es ist also nicht gleichgültig, ob der Anleger mit einer drei- oder zwölfjährigen Obligation in eine Phase steigender Zinsen gerät. Bei niedrigen Zinssätzen sollte man sich auf kurzfristige Obligationen konzentrieren, um bei wahrscheinlich wieder steigenden Zinssätzen grössere Kursverluste zu vermeiden. Bei historisch hohen Zinssätzen konzentriert man sich dagegen auf längerfristige Obligationen, um den erhaltenen Zinssatz möglichst lange zu binden. Auf langfristige Obligationen erhält man zudem bei rückläufigen Marktzinsen grössere Kursgewinne.

Die Rendite der zehnjährigen Bundesobligationen seit 1. Januar 1985 dient als Orientierungshilfe, was unter hohen und unter tiefen Zinsen verstanden werden kann (siehe Grafik).

Kündigungsklausel beachten

Viele Schuldner behalten sich das Recht vor, die Obligationen vorzeitig zurückzuzahlen. Diese Möglichkeit vom Schuldner muss aber bereits bei der Neuausgabe der Obligationen in den Emissionsbedingungen festgehalten werden. Das Kündigungsrecht ist in der Regel einseitig, nur der Schuldner kann davon Gebrauch machen. Dies wird er auch tun, wenn das allgemeine Zinsniveau unter dem Couponssatz seiner Obligation liegt. Er kann dann mit dem zurückerhaltenen Geld neue Obligationen mit einem niedrigeren Satz auflegen und damit Zinskosten sparen. Der Anleger kann sich davor bewahren, indem er nur Obligationen kauft, die keine vorzeitige Kündigungsklausel beinhalten oder indem er Titel mit niedrigen Zinssätzen erwirbt. Hier lohnt es sich für den Schuldner in den wenigsten Fällen, die Anleihe vorzeitig zu kündigen.

Rendite der zehnjährigen Bundesobligationen



Gemeinschaftsausgabe Suisse/France von Maler und Plastiker Jean Tinguely vom 25. November 1988.
1988 erlebten die Schweizer Philatelisten eine Premiere: Erstmals in der Geschichte der PTT erschien am 25. November 1988 eine Briefmarke, die zusammen mit einer ausländischen Postverwaltung lanciert wurde. Im Rahmen der bekannten Motivreihe «Kunst» veröffentlichten die Postämter von Frankreich und der Schweiz gleichzeitig ein Wertzeichen, das sich lediglich durch den Taxaufdruck (Währung) und durch die Landbezeichnung unterschied. Kunstmaler Jean Tinguely (1925–1991) schuf das Werk «Métamécanique».

«Zirkuswelt» von Maler und Ex-Clown Rolf Knie mit Erstausgabetag 29. Juni 1992.
«Gefühle kann man nicht beschreiben, die Worte sind dafür zu schwach. Wenn du im Zirkus sitzest, geschieht etwas mit dir; die Tiere, der Geruch, die Musik, viele Menschen, die gemeinsam etwas erleben, schaffen eine unvergleichliche Stimmung. Mit dem Gefühl dieser einzigartigen Atmosphäre entwarf ich die Marken ‹Zirkuswelt›», sagte der Schweizer Künstler und frühere Clown Rolf Knie. Die Zirkuswelt spricht alle Schichten und Generationen an. Dieses Phänomen lässt sich am ehesten durch die älteste und traditionellste Unterhaltungsform erklären.

Die bekannteste Schweizer Marke: «Basler Dybli» von Architekt Melchior Berry (1845).
Ohne Zweifel ist das im Jahre 1845 verausgabte «Basler Täubchen» des berühmten Basler Architekten und Malers Melchior Berry die populärste Briefmarke der Schweiz. Um diese Rarität entstanden viele Gerüchte: Um 1890 soll der Sohn des Besitzers heimlich die Marken zum Prahlen in die Schule genommen haben. Dabei sei das bedruckte Papierchen (damaliger Wert Fr. 5.–) spurlos verschwunden. Andere Quellen sprechen 1909 von einem Fund in einem Sekretär. Seit 1949 befindet sich das Kunstwerk abgesichert im PTT-Museum in Bern.

■ BRIEFMARKEN

Faszination unter der Lupe

Weltweit werden sie abgerissen, abgeschleckt, hingeklebt, gestempelt, ausgeschnitten, gesammelt und bewundert. Einst galten die Briefmarken nur als Gebührenzettel, heute sind sie begehrt, manche sogar unbezahlbar. Das Wertzeichen hat sich zu einem Sammelobjekt und Kleinkunstwerk verwandelt.

VON ROLAND P. POSCHUNG

Auch in der Schweiz ist das Sammeln von Briefmarken tief verwurzelt. Vom 17. bis 25. Juni 1995 ist denn auch Basel Treffpunkt der angehenden und eingefleischten PhilatelistenInnen: Aus Anlass des 150-Jahr-Jubiläum des legendären «Basler Täubchen» gelangt die Nationale Briefmarkenausstellung «Basler Taube '95» in den Hallen der Messe Basel zur Austragung (siehe Kasten).

Seit 1840

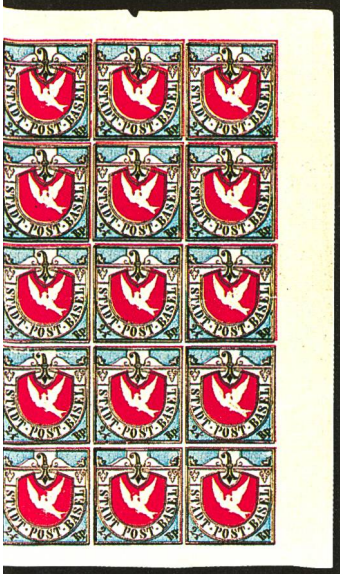
Die Geschichte der Briefmarken in heutiger Form begann vor 155 Jahren in England. Rowland Hill publizierte im Jahre 1837 eine Schrift über eine umfassende Postreform. In diesen Darlegungen schlug er unter anderem vor, das Porto künftig nicht mehr vom Empfänger, sondern schon bei der Aufgabe vom Absender zu erheben und auf den Sendungen mit aufklebbaren Marken zu dokumentieren. Nach langwierigen Verhandlungen erschienen am 1. Mai 1840 die ersten Marken. Dabei handelte es sich um die «1 Penny schwarz» und die «2 Pence blau» mit dem Abbild der jungen Königin Viktoria.

Zuerst Sache der Kantone

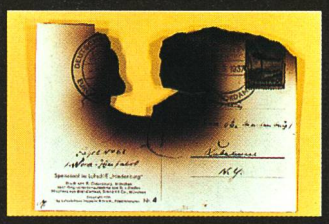
Das Postwesen in der Schweiz oblag bis 1848 der Obhut der Kantone. Als erster Kanton – und zugleich als erste Postverwaltung auf dem europäischen Festland – führte Zürich, ermutigt durch die positiven Erfahrungen in England, die Vorauszahlung des Briefportos mit Marken ein. Am 1. März 1843 erschien die «Zürich 4» als Stadtporto und die «Zürich 6» für den Kantonalverkehr. Mit einer «Doppelgenf» folgte am 1. Oktober 1843 Genf mit einer eigenen Briefmarke.

Als dritter Stand veröffentlichte der Kanton Basel-Stadt am 1. Juli 1845 eine Briefmarke zu 2½ Rappen, welche in der Philatelie eine grosse Beachtung fand: das berühmte und noch heute sehr bekannte «Basler Täubchen». Die Besonderheit dieser Marke lag in der weltweiten Erstveröffentlichung im Dreifarben-Buch- und Prägedruck.

Drei Jahre später, genau am 12. September 1848, erklärte die Bun-



«Deutsche Luftpost 50» – und die «Hindenburg»-Tragödie von Lakehurst am 6. Mai 1937.
Mit der Briefmarke «Deutsche Luftpost 50» ist die Tragödie von Lakehurst vom 6. Mai 1937 verbunden. Ein Jahr nach ihrer Jungfernfahrt explodierte das Luftschiff «Hindenburg» beim Andockmanöver. Ob damals statische Elektrizität oder Sabotage die Unfallursache war, wird man vermutlich nie in Erfahrung bringen können. In Lakehurst ging fast alles in Flammen auf. Lediglich 357 Postsendungen wurden in den Trümmern gefunden. Durch eine Schenkung von Dr. Erich Bosch ist dieses unheimliche Zeitdokument im PTT-Museum in Bern.



«Stop AIDS»-Sonderbriefmarke zum Welt-AIDS-Tag der Weltgesundheitsorganisation vom 1. Dezember 1994.
Nach mehr als siebenjähriger Dauer der Kampagne «Stop AIDS» hat sich das Präservativ und sein Gebrauch in weiten Teilen der Bevölkerung etabliert. Nicht nur das Präservativ steht im Mittelpunkt der Schutzmassnahmen. Die gegenseitige, dauernde Treue innerhalb einer Partnerschaft ist ein ebenso wichtiger Faktor, denn Leben schenkt Hoffnung. Mit den lebhaften und fröhlichen Farben wollte Niki de Saint Phalle diesen hoffnungsvollen Aspekten Ausdruck verleihen. Zum Welt-AIDS-Tag setzte man einen weiteren wichtigen Mahnstein in Form einer Sondermarke.

desverfassung das Postwesen im ganzen Gebiet der Eidgenossenschaft zur Bundesangelegenheit.

Vom Kanton zum Bund

Die Kreispostdirektion Genf reagierte prompt: schon 1849 verkaufte sie Marken ohne Kantonswappen, dafür mit dem eidgenössischen Kreuz. Im Mai 1850 kamen die ersten offiziellen eidgenössischen Briefmarken mit dem Schweizerwappen und dem Taxwert von 2½ Rappen. Alle bisherigen Marken waren nicht gezähnt, sie konnte nicht einfach abgetrennt werden, so wie wir es heute kennen, sondern sie mussten herausgeschnitten werden.

1862 veröffentlichte die Eidgenossenschaft die «Sitzende Helvetia» in gezähnter Version, eine Serie, die in mehrfacher Art und Weise als das erste moderne Wertzeichen galt.

Bis zirka 1900 war die Briefmarke in erster Linie das Zeichen für den richtigen Taxbezug, in der Folge wurde sie mit weiteren Aufgaben versehen. Wie heute erfüllte sie schon damals kulturelle und politische Propaganda. Sie trat dann auch für Tourismuswerbung oder zur Förderung und Unterstützung von patriotischen und philantropischen Werken ein.

Briefmarken als Zeitzeugen

Wie in vielen Ländern der Welt entwickelten sich die farbenfrohen Briefmarken, vom einfachen Wertzeichen zur ansprechenden Visitenkarte, zum geschichtsträchtigen Kultobjekt. Versierte Künstler gestalteten jeweils die Marken. Meisterhafte Darstellungen zeichnen die wirtschaftliche Entwicklung, Kunst, Geschichte, Flora und Fauna auf. Die hochstehende Qualität und die vielseitige Thematik bilden wesentliche Grundsteine für das Sammelwesen bei jung und alt.

Seit 1936 stellt die Wertzeichendruckerei PTT in Bern die Dauerserien der Schweiz im Rotations-Stichtiefdruck unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen her. Die Sondermarken, gedruckt im Rotations-Ätztiefdruckverfahren, stammen in der Regel von der Imprimerie Courvoisier SA in La Chaux-de-Fonds. Dieses Druckverfahren weist eine unbegrenzte Farbpalette und einen enormen Tonreichtum auf.

Meistverbreitetes Hobby

Nach einer repräsentativen Untersuchung erlagen über 750 000 Einwohner der Schweiz der Sammler-Leidenschaft von Briefmarken und philatelistischen Belegen.

Weit über 100 000 Sammler sind bei der PTT abonniert und beziehen regelmässig Briefmarken durch die Wertzeichenabteilung in Bern. Hunderttausende sammeln Briefmarken ohne grosse Kenntnisse der Materie und ohne Anleitung in der Behandlung dieser kleinen Kunstwerke. Als ernsthafte Sammler gelten lediglich fünf Prozent. 23 000 Personen sind in Sektionen des Verbandes Schweizerischer Philatelistenvereine (VSPhV) organisiert.

In der Schweiz gibt es rund 140 Vereine, die Einführungskurse für Erwachsene und Jugendliche anbieten. In diesen Kursen lernt man den Umgang mit den Briefmarken, die Blattgestaltung, den Aufbau einer aussagekräftigten Sammlung und die verschiedenen Arten von Briefmarken kennen. Zudem hört man Wissenswertes über die Druckarten, Zähnungen, Papiersorten, Abarten, Serien und Raritäten. Auch das richtige Lesen der Briefmarken-Kataloge

Wichtige Adressen

- Verband Schweizerischer Philatelistenvereine, Zentralsekretariat, Postfach 462, Höschgasse 68, 8034 Zürich.
- Wertzeichenverkaufsstelle PTT, Parkterrasse 10, 3030 Bern.
- Offizieller Katalog des Verbandes Schweizerischer Briefmarken-Handel: «Schweizer Briefmarken-Katalog», Multipress Verlag AG / Birkhäuser + GBC AG, Römerstrasse 54, 4153 Reinach, Telefon 061 711 60 60.
- Zumstein «Schweiz und Liechtenstein», Zumstein & Cie, Postfach, Zeughausgasse 24, 3000 Bern 7, Telefon 031 312 00 55, Fax: 031 312 23 26.
- MuA Markenservice, rare Schweizer Briefmarken aus den 60/70/80er Jahre zum Markenpreis (unsortiert, plus Postversand/Einschreiben), Steigstrasse 11, 9552 Bronschhofen, Telefon/Fax: 073 22 88 10.
- OK «Basler Taube '95», Inselstrasse 51, 4057 Basel, Telefon und Fax: 061 631 09 66.

Wir bringen Ihren
Anlass GROSS heraus
– Grossbildwände von
SYMA-Medientechnik.
EPSON
Stylus
in
Farbe
EPSON
THE COLORFUL OFFICE
EXCOM
SYMAVISION
SYMA-Medientechnik – ein Dienstleistungsbereich der
SYMA-SYSTEM AG, Panoramastrasse 19, CH-9533 Kirchberg/SG, Telefon 073 32 11 44, Telefax 073 31 24 33

Rowland Hill, William Mulready und die «Penny Black» sorgten 1840 in Grossbritannien für Ärger.
Dank einer Idee von Verleger und Buchhändler James Chalmers in Dundee/Schottland kam Rowland Hill mit seinen Visionen zu hohem Ansehen. In Kooperation mit dem anerkannten Künstler William Mulready erschien im Mai 1840 ein verzierter Briefumschlag mit der Zusatzfrankatur von zwei «Penny Black», allerdings geriet der Umschlag zum Gespött der Öffentlichkeit. Diese Postsache, in Fachkreisen als «Ganzsache» bekannt, wurde nach wenigen Monaten zurückgezogen und mit einer speziell konstruierten Maschine vernichtet.

Die Postverwaltung des Kantons Genf setzte ab März 1844 die «Doppelgenf» zum Discountpreis ab.
Mit der Einführung des neuen Frankiersystems hatte die Post in Genf Schwierigkeiten. Einerseits galt es in gewissen Kreisen als beleidigend, die Taxe im voraus zu bezahlen, man fürchtete, der Empfänger könnte das als Unterschätzung seiner Finanzlage interpretieren. Andererseits traute man auch der Post nicht, denn nicht immer kamen die Briefe an ihrem Bestimmungsort an – und wer mochte im voraus für eine solche Dienstleistung bezahlen ... Mit einem Aktionspreis wollte die Post der «Doppelgenf» zu grösserer Beliebtheit verhelfen.

Detailierte Europa- und Helvetia-80-Rappen-Marke mit Taschenuhr, Ende 18. Jahrhunderts.
Diese Marke zeigt eine Taschenuhr mit klarem Zifferblatt. Es ist ein Ausdruck der Zeit nach der Französischen Revolution, als das neue industrielle Zeitalter beginnt. Zudem ist eine kostbare vierteilige Umrandung zu sehen. In von Perlen umgrenzten Bereichen erkennt man vier Szenen mit Vögeln, Hunden und einem Putto, einem nackten Kind. Diagonal dazwischen leuchten rot Halbedelsteine, als ob sie Sonnenstrahlen markierten. Hier erfolgt die Widerspiegelung der bürgerlichen Aufklärung: Stunden nutzen und Sinn für menschliche Bereicherung.

gehört dazu. In der Schweiz sind zwei Kataloge, die jährlich herauskommen, federführend: «Der Schweizer Briefmarken-Katalog» und 2. Zumstein «Schweiz und Liechtenstein».

Die Kunst des Sammelns

«Könige und Staatsmänner, Professoren und Erstklässler, Direktoren und Lehrlinge, Angestellte und Hausfrauen erliegen gleichermassen der Faszination der Briefmarken und Sammlerleidenschaft», berichtet die PTT in ihrer Broschüre «Briefmarken – Spiegel unserer Kultur». Briefmarken widerspiegeln Zeitgeschichte in einer speziellen Form – im Kleinformat.

Briefmarken erzählen von menschlichem Schaffen und Entdecken, von technischem Fortschritt, sozialen Errungenschaften, von Krieg, Revolutionen, Eroberungen, staatlichen Umwälzungen, von sportlichen Höhepunkten, kurz: vom Lauf der Geschichte, dem Kommen und Gehen. Das Sammeln kann verschiedene Schwerpunkte umfassen: Sammeln nach Ländern, nach Motiven oder Themen – auch Stempel erzählen Geschichten.

Beginn einer Briefmarkensammlung

Zu den ersten Beschaffungsquellen zählen wohl zuerst Verwandte, Freunde und Bekannte. Dabei kann auch das Tauschfieber ausbrechen. Das Briefmarkenalbum erleichtert die Arbeit und gibt einen raschen Überblick. In seriösen Fachgeschäften können Marken hinzu gekauft werden. Die Wertzeichenversandstelle der PTT in Bern bietet ein Abonnement für Schweizer Neuerscheinungen an. An Briefmarken-Börsen oder -Auktionen lassen sich Serien komplettieren. Wer das Sammeln von Briefmarken und Belegen zu seinem Hobby erklärt, der setzt sich in erster Linie aus Freude und Interesse mit der Materie auseinander – und nicht wegen Geld, Spekulation oder allfälligem Profit.

Wertvolle Informationen und Erfahrungen holt sich der Sammler zudem in den Philatelisten-Vereinen oder orientiert sich nach den jeweiligen Fachzeitschriften, die den Markt überschwemmen. Unentbehrlich ist dabei die «Schweizer Briefmarken-Zeitung», das Fachblatt der Schweizer Philatelisten.

Geteilte Freude

Ein wertvoller Partner kann der Fachhändler in ihrer Region sein, der sie in Kauf und Verkauf von Briefmarken berät, in der Beschaffung von Neuausgaben aus aller Welt unterstützt, für das richtige Werkzeug (Lupen, Zubehör, Alben usw.) sorgt oder Schatzungen und Expertisen durchführt.

Das Hobby «Briefmarkensammeln» ist faszinierend, lehrreich und aufwendig. Beinahe in detektivischen Sinnen können von Marke zu Sondermarke, von philatelistischen Belegen bis hin zu originellen Stempeln, attraktive Entdeckungen erlebt werden. Nicht nur ein persönlicher Gewinn resultiert aus dieser Freizeitbeschäftigung, interessant ist dabei die gemeinschaftsbildende Kraft zu Gleichgesinnten, zu Kameraden und späteren Freunden. Auch in diesem Hobby hat das berühmte Sprichwort seine Berechtigung: «Geteilte Freude ist doppelte Freude.»

Briefmarkenausstellung «Basler Taube» vom 17. bis 25. Juni 1995

Die Nationale Briefmarkenausstellung in den Hallen der Messe Basel präsentiert einen Querschnitt über die Markenkunst der vergangenen Jahrhunderte auf einer Gesamtfläche von 16 000 Quadratmetern. Speziell wird das 150-Jahr-Jubiläum des legendären «Basler Dybli» gewürdigt. Im Rahmen der Trilateral nehmen Sammler aus Deutschland und Österreich teil. Mit einem beschränkten Kontigent beteiligen sich die Landesverbände von Frankreich, Grossbritannien und Italien. Integriert in die «Basler Taube '95» gelangt die 10. Nationale Ausstellung junger Philatelisten unter der Bezeichnung «Junaphilex» zur Durchführung. Über 100 Stände sind für die internationalen Börsenhändler reserviert. Bundesrat Adolf Ogi führt ehrenamtlich das Patronatskomitée an. *(ropo)*

Gärtnern auf die sanfte Tour

Viele Freizeitgärten sind hoffnungslos überdüngt, Schädlinge werden mit chemischen Waffen geschlagen. Doch für gesundes Gemüse, Salat und Obst ist die Kultur im Einklang mit der Natur ein Gebot der Stunde.

VON EDITH BECKMANN

Mehr als eine Million Freizeitgärtner in der Schweiz haben ihr Glück beim Pflegen ihrer grünen Oasen auf Balkonen und Terrassen, in Zier- und Schrebergärten gefunden. Hobbygärten einschliesslich Rasen bedecken eine Fläche von rund 30 000 Hektaren, gleichviel wie der Neuenburger- und der Zürichsee zusammen. Allein die Familiengärten auf Zürcher Stadtgebiet umfassen 1,5 Millionen Quadratmeter, was einer Fläche von 200 Fussballfeldern entspricht.

Doch die Idylle trügt: Ausgerechnet die Hausgärten – Quelle gesunder Nahrung aus eigenem oder gepachtetem Grund und Boden – sind hoffnungslos überdüngt. Verglichen mit dem natürlichen Nährstoffbedarf der Kulturen wird in Privatgärten etwa die dreifache Phosphor- und die doppelte Kaliummenge in die Böden eingebracht.

Kompost ist Dünger erster Güte

Was die meisten Gärtnerinnen und Gärtner nicht wissen: Der eigene Kompost würde in der Regel genügen, um den Nährstoffbedarf von Gemüse, Salat, Blumen und Sträuchern abzudecken; Mist- und Kunstdünger sind meistens überflüssig.

Gravierender als beim Düngen ist das Problem beim Pflanzenschutz. Bedenkenlos werden chemische Mittel eingesetzt und diese Kampfwaffen gegen ein harmonisches Gleichgewicht auch noch in hohem Masse überdosiert. Oft wird bis zum Zehnfachen der notwendigen Mengen gespritzt, gestreut oder gegossen.

Gemäss einer Erhebung der Bioterra (Schweizerische Gesellschaft für biologischen Landbau) in enger Zusammenarbeit mit dem Buwal (Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft) verwenden mehr als 90 Prozent der Hobbygärtner Pestizide. In 217 untersuchten Gärten wurden 84 verschiedene chemische Produkte mit 53 unterschiedlichen Wirkstoffen eingesetzt. Unkrautvertilgungsmittel kommen mindestens in jedem vierten Garten zum Einsatz.

Kreislauf der Natur

Die Rückstände in Gemüse, Obst und Salat werden ahnungslos verspiesen, sie belasten die Erde und werden ins Grundwasser geschwemmt. Der solchermassen zu Grunde gewirtschaftete Boden verliert die Fruchtbarkeit. Um so mehr wird gedüngt, überdüngt – der Teufelskreis ist geschlossen. Denn überdüngte Pflanzen sind besonders anfällig auf Schädlinge und Krankheiten. Im naturgemässen Garten wird deshalb auf ein harmonisches Gleichgewicht geachtet: Nur so viele Eingriffe wie nötig, und diese schonend und gezielt.

Verantwortlich für die Bodenfruchtbarkeit sind Milliarden von Tierchen, Bakterien und Pilzen. Sie stellen die Nahrung für die Pflanzen her. «Eine Handvoll fruchtbare Erde enthält mehr Lebewesen als Menschen auf der ganzen Welt», betont Hans Grob, Gartenberater bei der Bioterra. «Deshalb muss der Gärtner alles daran setzen, diese Bodenlebewesen zu fördern: durch Mulch, Kompost und Pflanzenbrühen.»

Auf die Dosis kommt es an

Auf das Umgraben der Erde wird wo immer möglich verzichtet, weil dadurch die Lebewesen in den tieferen Schichten nach oben gekehrt und somit empfindlich gestört werden. Bester Verbündeter für einen fruchtbaren Boden ist der Regenwurm. Er pflügt, lüftet und düngt den Boden. Er frisst sich durch Abfälle, um mit seinem Kot die geschaffenen Wände auszupolstern. Im Laufe eines Jahres schafft der Regenwurm das 70fache seines Gewichtes an fruchtbarer Erde. Wo die Bodeneigenschaften intakt sind, vermehrt er sich willig und hinterlässt massenhaft Wurmhäufchen.

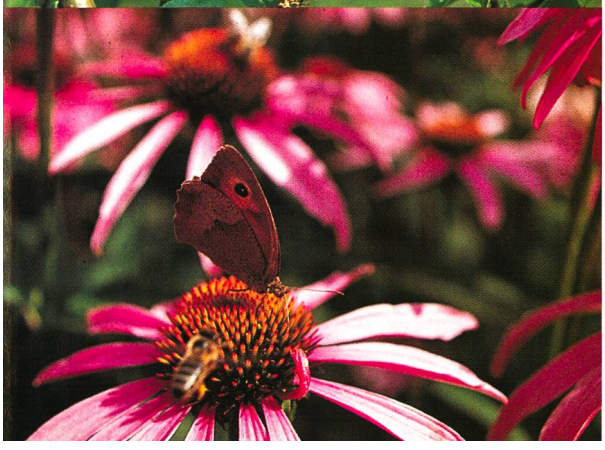
Mit anderen Worten: Dünger ist nötig, auch im naturgemässen Anbau. Entscheidend ist die richtige Dosis. Als Richtlinie für die Grunddüngung gelten ein bis zwei Schaufeln (vier bis acht Liter) Kompost pro Quadratmeter und Jahr. Wichtig ist, immer wieder einmal eine neue, dünne Schicht auszubringen, damit den Pflanzen während der Wachstumszeit laufend Nährstoffe in für sie optimal aufbereiteter Form zur Verfügung stehen.

Mulch schützt den Boden

Anstelle nackter Erde, die der Witterung schonungslos ausgeliefert ist, wird eine Mulchdecke ausgebracht. «Mulchen» ist der Fachausdruck für das Bedecken der blossen Erde mit Rasenschnitt, Laub, Stroh, zerkleinertem Schilf, Gartenabfällen, Folie aus verrottbarem Material oder Holzwolle, zum Beispiel für Erdbeeren.

Unter der Abdeckung bleibt der Boden warm und feucht; die Kulturen brauchen deshalb weniger Giesswasser. Mulch unterdrückt den Wuchs von Wildkräutern und setzt sich laufend in fruchtbaren Humus um. Die Nährstoffe stehen den Kulturen in ausgewogenem Verhältnis zur Verfügung. Die Erde bleibt locker und krümelig, es muss weniger gehackt werden.

Sein Stück Land behutsam zu pflegen, ist oberstes Gebot! Optimale Bo-



Fotos: Holger Beckmann

Von oben nach unten:

Pflanzengemeinschaften ergänzen sich harmonisch im Wachstum und wehren sich gegenseitig Schädlinge ab.

Die Raupe des Schwalbenschwanzes verdient Gastrecht im Garten.

Aufgehängte Tontöpfchen mit Strohwolle bieten dem Ohrwurm Unterschlupf, der nachts auf Blattlausfang geht.

Im naturgemässen Garten geben sich Insekten und Schmetterlinge ein Stelldichein.

denverhältnisse sorgen für harmonisches Wachstum und sind der beste Pflanzenschutz. Denn Schädlinge befallen in erster Linie schwächliche Gewächse.

Nützlinge gegen Schädlinge

Gegen ungebetene Gäste helfen im naturgemässen Garten aber auch eine ganze Reihe von Nützlingen: Igel, Maulwurf, Spitzmaus, Blindschleiche, Laufkäfer und Vögel vertilgen Schnecken. Verbündete gegen Blattläuse und andere Sauginsekten sind Marienkäferchen und ihre Larven sowie diejenigen von Schwebe- und Florfliegen. Sogar der Ohrwurm geht nachts auf Blattlausfang.

Statt Schädlinge zu vernichten, fördert man die Nützlinge, denn jedes Lebewesen hat seinen berechtigten Platz und seine Aufgabe im Kreislauf der Natur. Erst wenn diese Harmonie gestört wird, nehmen Schädlinge überhand und werden zur Plage.

Zu den vorbeugenden Massnahmen gehören Mischkulturen: Pflanzengemeinschaften von Gemüse, Salat, Blumen und Kräutern ergänzen sich dabei harmonisch im Wachstum und wehren sich gegenseitig Schädlinge ab. Eine mögliche Kombination sind Rüebli mit Lauch: Karotten vertreiben die Lauchmotte, Lauch die Möhrenfliege.

Mischkulturen steigern aber auch den Ertrag, weil Pflanzen, die schlank und rank nach oben wachsen, mit solchen, die niedrig bleiben und sich ausbreiten, kombiniert werden. Zum Beispiel Rettich, der den Raum tief im Boden nutzt, zusammen mit Buschbohnen oder Tomaten. Leguminosen wie Erbsen, Bohnen und Lupinen fördern mit ihren Stickstoffansammlungen in den Wurzelknötchen das Wachstum von Kohlarten, Kohlrabi, Rettich, Radieschen und Salat.

Hilfsmittel statt Chemie

Natürliche Stärkungsmittel wie Brennessel- oder Schachtelhalmbrühen fördern den gesunden Pflanzenwuchs. Wer weder Zeit, Gelegenheit noch Lust hat, Pflanzenbrühen oder -jauchen selbst herzustellen, findet entsprechende biologische Produkte im Handel. Mechanische Hilfsmittel sind zum Beispiel feine Netze gegen Kohl- und Möhrenfliegen sowie Lauchmotten, die über gefährdete Beete gespannt werden. Schneckenzäune schützen vor der Einwanderung dieser gefrässigen Kriechtiere. Mit Gelbfallen können Kirschfruchtfliegen sowie Schadinsekten im Blumenfenster oder im Gewächshaus abgefangen werden.

Naturgemässe Pflege verhilft auch Topf-, Balkon- und Kübelpflanzen zu prächtigem Gedeihen. Die künstlichen Bedingungen in den engen Pflanzgefässen stellen diese Gewächse jedoch auf eine harte Probe. Doch auch hier gilt: Geben Sie Nützlingen eine Chance, bevor Schädlinge vernichtet werden! Stark befallene Triebe auskneifen oder Schadinsekten mit Handschuhen abstreifen sind wirkungsvolle und umweltfreundliche Massnahmen.

Merkblätter und Beratung

«Gsundi Gärte – Gsundi Umwält» heissen vier verschiedene Merkblätter des Buwal, die kurz und bündig über die wichtigsten Massnahmen im naturgemässen Freizeitgarten informieren. Sie sind gratis gegen ein frankiertes Rückantwortkuvert Format C5 (doppelte Postkartengrösse) erhältlich bei: Aktion «Gsundi Gärte – Gsundi Umwält», Postfach, 8036 Zürich.

Das Beratungstelefon der Bioterra ist jeweils am Montag und Donnerstag von 16 bis 18.00 Uhr in Betrieb: Unter der Nummer 01/463 55 77 werden Fragen über Düngung, Pflanzenschutz und naturgemässes Gärtnern kostenlos beantwortet.

Eine gesellige Tafelrunde ist besser als ein Kampfplatz

Am Familientisch wird oft nicht nur lebhaft diskutiert oder heftig gestritten. Es kann auch ein beklemmendes Schweigen um ihn herum herrschen. Der Gastlichkeit ist das jedoch nicht gerade förderlich.

VON YVES CRETTAZ

Die Zeit, als an der langen Tafel nur die Erwachsenen sprechen durften, scheint unwiderruflich vorbei zu sein. Beim Klappern der Löffel, die Nasen tief in den Tellern, mussten sich die Kinder damit abfinden, in einer drückenden Stille zu essen, die nur hin und wieder von einem kurzen, schuldbewussten Lachen unterbrochen wurde. Dieses Regime des «Schweig und iss», bei dem jegliche Spontaneität unterdrückt wurde, hat lange genug gedauert.

Ein Ort des Gedankenaustausches

Glücklicherweise, oder zum Leid all jener, die um jeden Preis an diesen alten Traditionen festhalten möchten, haben die Errungenschaften der Psychologie und die Entwicklung der Gesellschaftsstrukturen dem Familientisch wieder zu seiner ursprünglichen Funktion verholfen, die er eigentlich nie hätte verlieren dürfen. Natürlich setzt man sich in erster Linie an den Tisch, um zu essen. Der Familientisch ist aber auch ein Ort des Gedankenaustausches über die tausend Kleinigkeiten, die die Freuden des täglichen Lebens ausmachen.

Er ist für eine harmonische Familie gleichzeitig eine Oase der Gastlichkeit, die sich manchmal in einen Kampfplatz voller Streit und Aggressionen verwandelt. Ein Ort voller Symbole, jedoch nicht ausgeschlossen vom täglichen Leben, dem Geruch nach Pfeffer, abgestandener Rösti und warmer Schokolade. Am Tisch wiegen ein Schweigen, Blicke und Gesten ebenso viel wie Worte, um seine Freude oder seinen Unmut auszudrücken. Hier spielen die Schauspieler des ewigen Dreiecks Vater–Mutter–Kind, jeder auf seine Art, ihren Part eines Theaterstücks, bei dem die plattesten Banalitäten plötzlich ausserordentlich wichtig werden.

Dialoge aller Art

Was sieht man hier? Was hört man dort? Sage mir, wie du isst, und ich sage dir, wer du bist:

■ «Mami, Adrian hat mich geschlagen . . .»

■ «Papi, heute haben wir im Fussballmatch verloren. Die Gegner waren alles A . . . Ich hasse sie!»

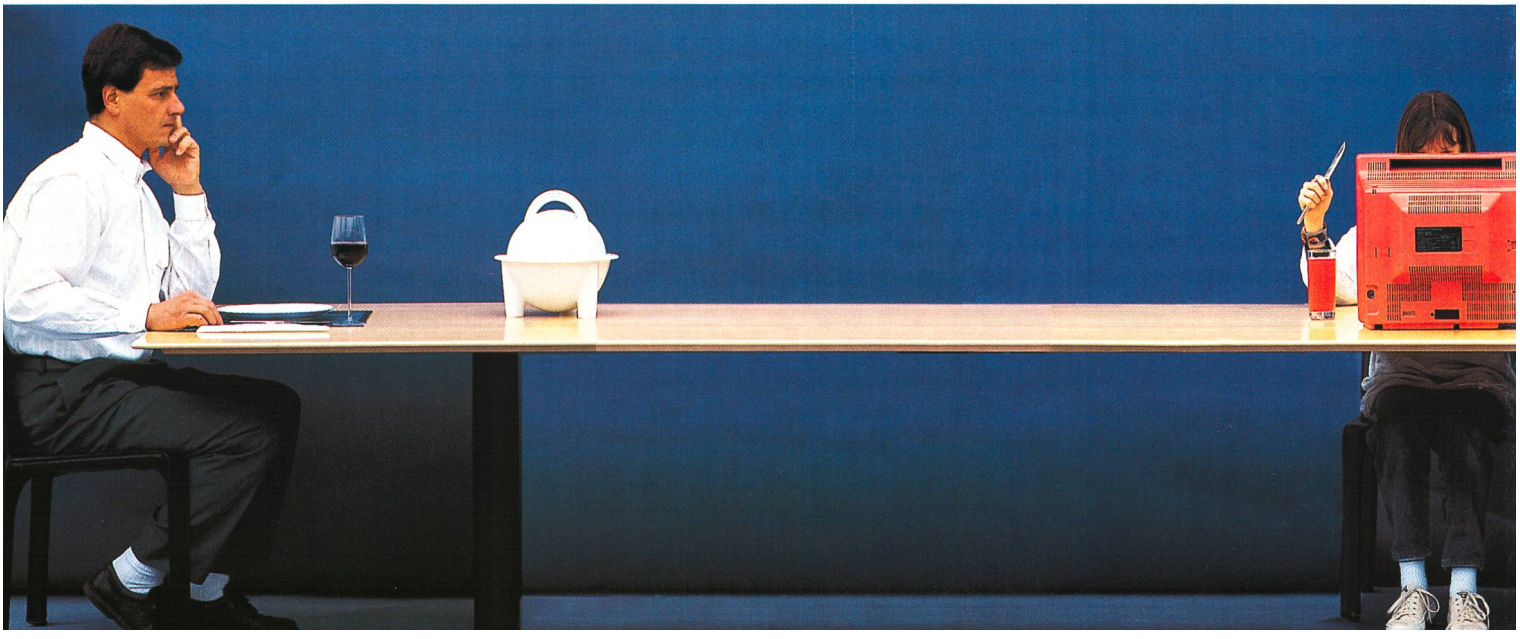
■ «Mit zehn Franken Taschengeld, wie würde ich dastehen?»

■ «Er hat mir meine Freundin weggeschnappt . . .»

Diese Klagenliste ist endlos. Ist dies ein Zeichen, dass die lieben Kleinen so unglücklich sind? Weit gefehlt. Eltern, geniesst diese grossen Momente des Lebens. Wenn es auch auf den ersten Blick nicht so erscheinen mag, ist das Ausdrücken dieses dumpfen Zorns, der unerbittlichen Rivalität und der ungezähmten Aggressivität extrem gesund. Diese Gefühlsausbrüche widerspiegeln die Emotionen. Sollen die Kinder doch diese Erfahrung von Grund auf machen! Lassen wir sie doch, wenigstens in der Theorie, Räuber und Polizist spielen.

Sich kennenlernen

Der heitere Familienhimmel kann sich auch ab und zu mit Wolken überziehen. Das schadet der Familienharmonie jedoch in keiner Weise. Im Gegenteil, man kann sich so die Ko-



sten für eine teure Therapie bei einem Psychiater fürs erste sparen. Um die bunten Tischsets herum lernen die Kinder, Teenager und Erwachsenen das Leben kennen, sich gegenseitig kennen, ohne sich hinter den Regeln des Konformismus' zu verschanzen. Das ist das wahre Leben, in seiner ganzen Härte und mit all seinen unvorhergesehenen Schwierigkeiten.

- «Räum den Tisch ab, bitte!»
- «Nein, mach es selbst.»
- «Du hast gehört, was ich gesagt habe: räum den Tisch ab!»
- «Nein!»

Ein alltäglicher Dialog, der sich auf verschiedene Bereiche anwenden lässt, sei es auf den Ausgang am Samstagabend, die Konflikte in der Schule, die Monopolisierung des Fernsehens, den Besuch bei den Grosseltern und die Kohlsuppe. «Nein, nein, nein! Und nochmals nein!»

Rivalität ist notwendig

Oh, diese herrlichen Tage! Welch schöner Machtkampf, so direkt und scheinbar endlos, obwohl man eigentlich nie von einem wirklichen Kampf sprechen kann.

Denn es muss immer und immer wieder gesagt werden: Diese Auseinandersetzungen sind laut Psychologen gesund. Die Rivalität ist zur Persönlichkeitsentwicklung wichtig. Und es ist um so besser, wenn der Familientisch für die Kinder zu einer Art Punching-Ball oder Trainingsfeld wird, solange er sich nicht in ein blutiges Schlachtfeld verwandelt.

Auch wenn man es manchmal nicht wahrhaben will, sind sich doch alle einig: Das Schicksal der Welt hängt nicht von diesen kleinen Querelen ab. Es empfiehlt sich, die Kinder von Zeit zu Zeit einen Match gewinnen zu lassen. Zeigen Sie lieber Autorität, um Ihrem Kind zu verbieten, dem kleinen Bruder einen Fusstritt zu verpassen, oder wenn Sie es bei einer gemeinen Lüge ertappen.

Der Familientisch wird so symbolisch zum grünen Verhandlungstisch. Man lernt dort die Kunst des Verlierens und des Gewinnens, was sehr nützlich ist, um der Erwachsenenwelt gegenübertreten zu können.

Gesellige Tafelrunde

Mit Sicherheit sind all diese Spannungen sehr konstruktiv, allerdings unter der Bedingung, dass die unterschwellige Botschaft der restlichen Familie immer noch und trotz allem klar ist: «Wir lieben dich, auch wenn du dich schlecht benimmst.» Auf diesem Felsen der Gewissheit wird jeder seine nötige Selbstachtung finden.

Der Kampfplatz kann sich so spielerisch in eine gesellige Tafelrunde verwandeln. Der Film am Vorabend mit den Kollegen, das neue Surfbrett, die unvorhergesehene Wörterprobe und das Ausprobieren eines neuen Kuchenrezepts werden so einträchtig verhandelt. Dies ist auch die Stunde der Gags und der Wortspiele, das Teilen der Alltagssorgen, das Zugeständnis von Schwächen und das Debattieren über bestimmte Ideen.

Achten Sie sich genau auf den Klang der Stimmen und die Körperhaltung in diesen unvergesslichen Momenten. Die Kieferhaltung, die vorgestreckten Schultern, das Glänzen der Augen und die Wangengrübchen sind ein sicherer Gradmesser für die Stimmung in der Familie.

Bei diesen geselligen Mahlzeiten, die zu den schönsten zählen (was man oft aber erst im nachhinein realisiert) spricht man ungezwungen und natürlich.

Und wenn niemand spricht? Dies ist eine schwerwiegende Frage, denn das Schweigen ist das Symptom zweier unendlich weit auseinanderliegender Planeten. Beklemmendes Schweigen oder einträchtiges Schweigen, mürrisches Schweigen oder wohlwollendes Schweigen.

«Gib mit bitte das Brot herüber.»

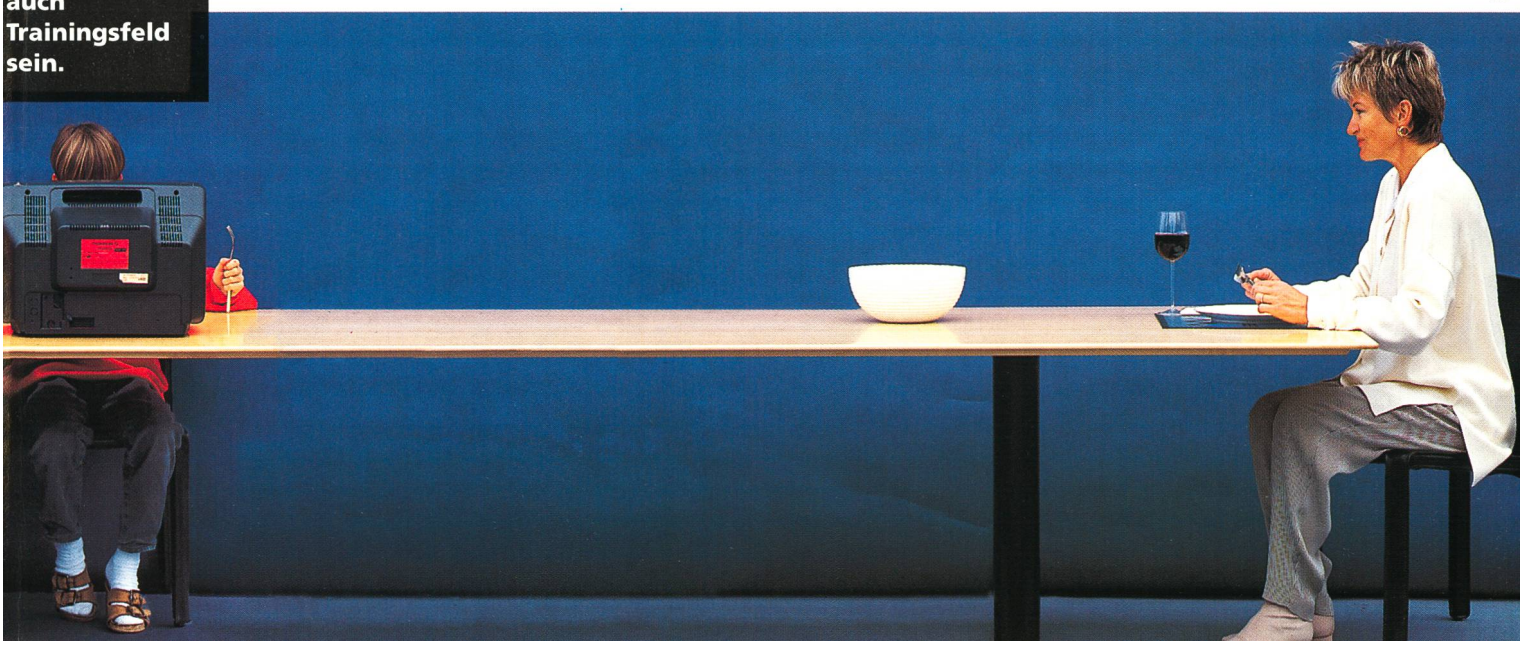
Eine Frage des Gesellschaftssystems

In unseren Breitengraden stellen wir uns das Familienleben sehr ethnozentrisch vor. Jede Gesellschaftsstruktur hat ihre eigenen Arten von familiären Beziehungen, die den Dialog in der Familie beeinflussen:

- Die orientalischen Länder, mit Ausnahme von Indien, haben eine starke Vater-Sohn-Beziehung.
- Bei den europäischen Gesellschaftssystemen werden die Beziehungen zwischen Ehegatten begünstigt.
- Bei den Hindus ist die Beziehung Mutter-Sohn sehr ausgeprägt.
- Die meisten afrikanischen Länder haben eine dominante Bruder-Bruder-Beziehung.

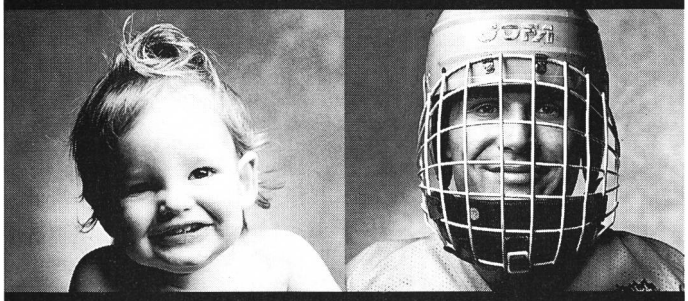
Und wie sieht es an Ihrem Familientisch aus? *(yc.)*

Foto: Christof Sonderegger



Der Familientisch kann auch Trainingsfeld sein.

Es braucht. Er hat.



Spende Blut. Rette Leben.

Spielplatzgeräte aus Holz

Für Privat-Gärten und öffentliche Anlagen. Beispiele sind ausgestellt an der Strecke Hedingen-Ottenbach in **Zwillikon ZH**.

Persönliche Beratung nach Terminabsprache.
Telefon 01 761 77 88
Telefax 01 761 77 91

UHU Spielschüür
8910 Affoltern a.A.

Sotremo

MÜNZSORTIER- UND ZÄHLMASCHINEN

MÜNZVERPACKUNGSMASCHINEN

BANKNOTEN-ZÄHLMASCHINEN

SELBSTBEDIENUNGSAUTOMATEN

SPARDOSEN UND SCHLÜSSELANHÄNGER

PEO-HÜLSEN FÜR DIE MÜNZVERPACKUNG IN ROLLEN

DIE GRÖSSTE AUSWAHL IN DER SCHWEIZ

Sotremo SA
8600 Dübendorf
Telefon 01/820 10 33
Telefax 01/820 10 82

Ihr offenes Cheminée wird zur wirkungsvollen Heizung

Unkauf • Werbung

Mit einer SUPRA-Heizkassette sparen Sie gleich vielfach:
• Sie sparen Zeit und Geld dank einfachstem Einbau
• Sie sparen Holz durch die gute Verbrennung im geschlossenen Feuerraum.
Was spricht also dagegen, dass Sie Ihr offenes Cheminée in eine vollwertige Raumheizung verwandeln? Und dabei erst noch die Umwelt schonen?

Wir senden Ihnen gerne detaillierte Unterlagen.

TIBA AG
Hauptstrasse 147
4416 Bubendorf
Tel. 061 / 935 17 10
Fax 061 / 931 11 61

Ich möchte mehr Informationen haben über: PAN
❑ Holz- und Kombiherde, ❑ Zentralheizungsherde, ❑ Holzschnitzelfeuerungen TIBAmatic,
❑ Stückholzfeuerung TIBAtherm, ❑ Cheminéeöfen, ❑ Heizeinsätze/Heizkassetten

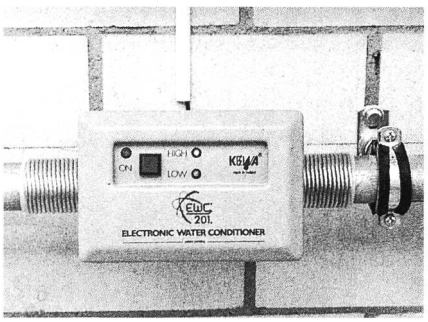
Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort **Telefon**

Elektronische Kalkdestabilisierung – die umweltfreundliche und wirksame Methode zur Kalksteinbekämpfung!

Schluss mit dem Kalkproblem!



Die Vorteile der EWC-Geräte:

– schont die Umwelt, da kein Einsatz von Chemie!

– beseitigt bestehende und verhindert neue Kalkablagerungen
– einfache Montage **ohne Eingriff ins Leitungsnetz**
– minimaler Stromverbrauch, wartungsfrei
– günstiger Anschaffungspreis mit 2 Jahren Werksgarantie
– unveränderte Wasserqualität

Senden Sie mir bitte unverbindlich detaillierte Unterlagen zu:

Name: Tel.:

Adresse:

baumann&co. trading

Obergasse 34, 8402 Winterthur, Postfach 786, Telefon 052/213 03 13

Foto: Patrick Lüthy

■ SCHWEIZER SPEZIALITÄTEN: EINSIEDLER SCHAFBÖCKE

Ein christliches Symbol mit falschem Namen

Schafböcke haben im Mai in Einsiedeln Hochsaison. Doch die im Marienmonat angereisten Pilger und Touristen bewundern die für den Schwyzer Wallfahrtsort typischen Wesen nicht auf den Weiden der Umgebung, sondern in den Auslagen der dortigen Bäckereien.

VON JÜRG SALVISBERG

Tierfreunde dürfen jedoch beruhigt sein: Der scheinbare Übergang von der Natur- zur Schaufensterhaltung ist kein Rückfall in die graue Vorzeit des Tierschutzes. Die Verbannung der lebendigen Geschöpfe aus der Natur hat nie stattgefunden, sind doch die Schafböcke ausschliesslich in süsser Form erhältlich. Dafür tragen die essbaren Miniaturausgaben eigentlich einen falschen Namen, denn gemäss der ursprünglichen Bedeutung verkaufen die Einsiedler Konditoren genaugenommen fromme Lämmer.

Religiöser Hintergrund

Auf den scheibenartigen, runden Honigkuchen liegen nämlich auf einem Rasenplatz, abhängig von der Grösse des «Schafbocks», eines oder mehrere Mutterschafe. Das älteste Pilgergebäck Einsiedelns stellt das «Agnus Dei», das Lamm Gottes dar, welches Jesus Christus versinnbildlicht. Allerdings ist diese religiöse Verknüpfung gegenüber der kulinarischen Bedeutung schon lange ganz klar in den Hintergrund getreten, obwohl die Schafböcke ein typisches Souvenir einer ganzen Palette von süssen Wallfahrtsandenken sind.

Die lebkuchenartigen Kultgebäkke sind aber deutlich jüngeren Datums als die im Jahre 934 gegründete Benediktinerabtei. Ihre süssen Spuren lassen sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen. In den Quellen vom 17. und 18. Jahrhundert tauchen die Schafböcke von heute immer als «Schäfli» auf, die Verkäufer der nahrhaften Leckerbissen heissen «Schäfli-Leute». Die erste schriftliche Erwähnung findet die in den Augen der Obrigkeit offenbar auszuufern drohende Gewerbetätigkeit in einer Krämerordnung, die 1631 festhielt: «Die Schäfli-Leute sollen niemand den Branntwein zu versuchen anbieten.»

Vom Nebenerwerb zur Profisache

Das Hausieren und Ansprechen der Pilger war den «Schäfli-Leuten» nicht nur im Falle des Selbstgebrannten verboten. Glücklich waren jene, denen die in der Gewerbeordnung vorgesehene alljährliche Verlosung das Betreiben eines Ladens am Klosterplatz erlaubte. Dabei waren es vornehmlich Hausfrauen, welche die Herstellung von Schafböcken im Nebenerwerb ausübten. Erst im 19. Jahrhundert fanden sich eine Produktionsstätte der ebenfalls sehr verbreiteten Lebkuchen und eine Backstube der Schafböcke erstmals unter einem Einsiedler Dach vereint.

Als Jakob Eberle 1850 neben den Schafböcken auch noch Lebkuchen zu fabrizieren begann, musste – «tierische» Ironie der Geschichte – ein Ziegenstall einem Verkaufsladen weichen. Der gelernte Schuhmacher war durch seine Frau Apollonia überhaupt erst mit den Süssigkeiten vertraut geworden. Der grössere Geschäftserfolg liess Jakob Eberle dann nicht bei seinem Leisten bleiben. Im Haus zum «Goldapfel», das damit heute zu Recht als älteste, noch existierende Bezugsquelle von traditionellem Einsiedler Wallfahrtsgebäck gelten darf, zog er den ersten Vollberufsbetrieb auf.

In siebter Generation

Verschiedene Umbauten und neue Ideen hauchten dem «Goldapfel» immer wieder neues Leben ein. Hinter den historischen Schaufenstern an der Kronenstrasse 1 und im neueren Laden an der Hauptstrasse 67 wirkt mittlerweile bereits die siebte Generation. Karl Oechslin führt als Besitzer das Werk der Vorfahren mit einem breiten Sortiment weiter.

Schafböcke stellt der Bäcker in allen Varianten her: Die kleinen durchlaufen eine automatische Backstrasse – rund 2000 in 40 Minuten –, ehe sie in verschieden grossen Päckli in den Verkauf gelangen. Die mittleren, gemischten und grossen sowie die Familienböcke sind dagegen wie eh und je das Resultat geschickter Handarbeit. Grundlage bilden teils über Generationen weitergegebene Model, die den Schafböcken die richtige Form verleihen, bevor die innen weissen Köstlichkeiten durch das Backen ein hellbraunes Äusseres bekommen.

Im Unterschied zu den Schafbökken weisen die braunen und weissen Lebkuchenarten des «Goldapfels» eine unverwechselbare Füllung auf. Das Gemisch aus Haselnüssen, Orangeat, Zitronat, Honig und Gewürzen macht den kulinarischen Genuss aus, wenn sich die Augen sattgesehen haben. Denn zuallererst sind die mit verschiedenen, oft religiösen Motiven verzierten Bouquets, Herzli, Schäfli, Klosterkräpfli, Schlangen, Fische und Biberli eine Augenweide. Gemischte Gebäcke, Läckerli und Tirggel runden Karl Oechslins Spezialitätenangebot ab.

Dreimal Hochsaison

Im Marienmonat Mai, wenn die Pilger besonders zahlreich Einsiedelns «Schwarze Madonna» anbeten, im Herbst zur Hauptferienzeit und vor Weihnachten, wenn die Einheimischen dominieren, herrscht im «Goldapfel» Hochbetrieb. Doch im Gegensatz zu früher findet die Produktion von Schafböcken ganzjährig statt. «Sogar in schwachen Zeiten stelle ich sie drei- bis viermal in der Woche her», berichtet Karl Oechslin, der verschiedene Kunden in Einsiedeln bedient.

Gehen anderswo Einsiedler Wochen über die Bühne, ergibt sich dann und wann auch die Möglichkeit, nach auswärts zu liefern.

Die Rezession und stagnierende Besucherzahlen im Klosterdorf haben in den letzten zehn Jahren die Zunft der Schafbock-Bäcker nicht verschont.

Von den ehemals neun Produzenten neben dem «Goldapfel» sind nur deren zwei übrig geblieben. Die arbeitsintensive und zeitaufwendige Herstellung bedroht das Weiterleben einer reichen Palette von Wallfahrtsgebäcken, die sich keineswegs nur auf Einsiedeln beschränken.

Weitere Pilgergebäcke

Die «Rigi-Tüfeli» aus Arth, die «Rigi-Böcke» aus Goldau erinnern an den Wallfahrtsbrauch rund um den Innerschweizer Hausberg. In Sachseln machen die Ranftpilger Bekanntschaft mit den «Bruderklausen-Bibern». Auch in anderen katholischen Gebieten der Schweiz sind solche Pilgergebäcke überliefert, aber häufig ausgestorben, vergessen oder vom Aussterben bedroht.

Eine Wallfahrtsbäckerei im solothurnischen Mariastein musste 1968 ihre Biberproduktion einstellen. Mit dem Schweizerkreuz als Modelaufdruck war sie in der Zeit des Aktivdienstes vielen Soldaten ein Begriff gewesen.

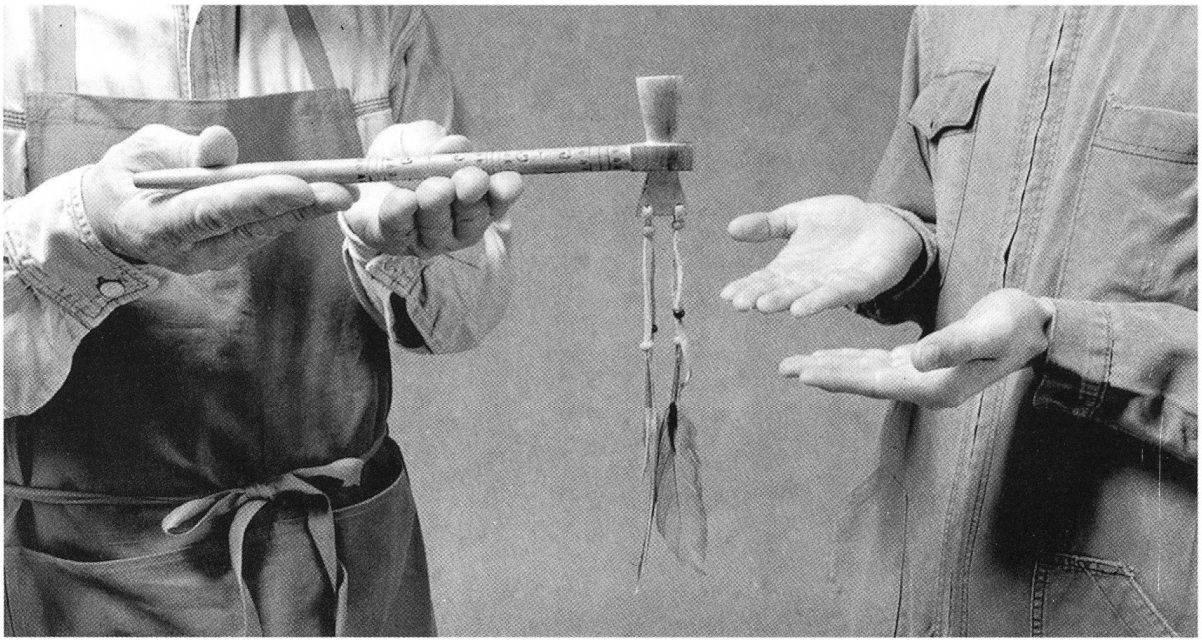
LESEN SIE IM NÄCHSTEN PANORAMA

AKTIENSPAREN Wer einen Teil seines ersparten Geldes in Wertpapiere anlegt, darf diese Anlage – siehe 1994! – nicht nur unter kurzfristigen Aspekten betrachten.

PLASTIKGELD Wie werden eigentlich Kreditkarten hergestellt? «Panorama» nahm einen Augenschein vor in der Spezialdruckerei von Orell Füssli.

GEWINNER Am Raiffeisen-Zeichnungswettbewerb nahmen wieder zahlreiche Jugendliche teil. Wir publizieren die mit dem 1. Preis ausgezeichneten Bilder.

Was aus einer Zigarette wird, wenn ein Klima der Toleranz herrscht.



Wie schnell ist das Kriegsbeil begraben, wenn sich Nichtraucher und Raucher mit der entsprechenden Prise Höflichkeit begegnen. Schliesslich ist das Rauchen am Arbeitsplatz keine Frage der Ideologie, sondern der Organisation. Einige Abmachungen hier, einige Vorkehrungen dort – und der Weg bleibt frei für ein friedliches Miteinander.

Miteinander statt gegeneinander.

Die schweizerische Tabakindustrie

Ich bin interessiert am Thema «Rauchen am Arbeitsplatz» und bestelle deshalb Ihre neue Broschüre.

Name: _____ Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ: _____ Ort: _____

Einsenden an die Vereinigung der schweizerischen Zigarettenindustrie (CISC) PaD
Pérolles 5, 1701 Freiburg, Telefon 037 81 41 21, Fax 037 22 62 18

Damit Ihre Ferienfreude nicht baden geht!

Wie schnell ist die Ferienfreude oder die Lust am Reisen weg, wenn Ihnen die Zahlungsmittel abhanden kommen. Verlust oder Diebstahl können Sie sehr rasch in unangenehme Situationen bringen. Die richtige Feriengeld-Kombination macht Sie sicher und flexibel:

Weltweit bargeldlos zahlen mit der Raiffeisen-EUROCARD
Mit der Raiffeisen-EUROCARD können Sie in 12 Millionen Geschäften, Hotels, Restaurants, Reisebüros und weiteren Dienstleistungsfirmen rund um die Welt bargeldlos bezahlen. Einfach und risikolos mit Ihrer Unterschrift.

In ganz Europa rund um die Uhr Bargeld mit der ec-Karte
In der Schweiz und den meisten europäischen Ländern gibt es in allen grösseren Ortschaften ec-Bancomaten,an denen Sie mit der ec-Karte bis Fr. 1'000.— pro Tag bzw. den Gegenwert in der Landeswährung beziehen können.

Traveller's Cheques – sicher und bewährt
Die Raiffeisen-EUROCARD und auch die ec-Karte können Sie gleich bei uns am Schalter beantragen. Wir besorgen Ihnen gerne auch Eurocheques, Traveller's Cheques sowie Bargeld in der Währung Ihres Ferienlandes. Kommen Sie vorbei. Eine persönliche Beratung lohnt sich. Und mit etwas Glück können Sie sogar Ihr Feriengeld gewinnen!

RAIFFEISEN

Die Bank, der man vertraut.